Zeitschrift: Berner Schulblatt
Herausgeber: Bernischer Lehrerverein
Band: 79 (1946-1947)
Heft: 17

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

LXXIX. Jahrgang **N° 17** Bern, 27. Juli 1946

Berner Schulblatt

L'Ecole Bernoise

Erscheint jeden Samstag
Paraît chaque samedi

Korrespondenzblatt des Bernischen Lehrervereins mit Monatsbeilage „Schulpraxis"

Organe de la Société des Instituteurs bernois

Redaktor: P. Fink, Lehrer an der Uebungsschule Oberseminar, Bern, Brückfeldstrasse 15. Telephon (031) 3 67 38.
Redaktor der « Schulpraxis »: Dr. F. Kilchenmann, Seminarlehrer, Wabern bei Bern. Telephon (031) 5 27 72.
Abonnementspreis per Jahr: Für Nichtmitglieder Fr. 12. —, halbjährlich Fr. 6. —.
Insertionspreis: Die fünfgespaltene Millimeterzeile 14 Cts. Die zweigespaltene Reklame-Millimeterzeile 40 Cts.
Annoncen-Regie: Orell Füssli-Annoncen, Bahnhofplatz 1, **Bern.** Telephon (031) 2 21 91. Filialen in Zürich, Aarau, Basel, Davos, Langenthal, Liestal, Luzern, St. Gallen, Schaffhausen, Solothurn, Lausanne, Genf, Martigny.

Rédaction pour la partie française: Dr René Baumgartner Professeur à l'Ecole normale, chemin des Adelles 22, Delémont. Téléphone 2 17 85.
Prix de l'abonnement par an: Pour les non-sociétaires fr. 12. —, 6 mois fr. 6. —.
Annonces: 14 cts. le millimètre, Réclames 40 cts. le millimètre.
Régie des annonces: Orell Füssli-Annonces, place de la gare 1, **Berne.** Téléphone (031) 2 21 91. Succursales à Zurich Aarau, Bâle, Davos, Langenthal, Liestal, Lucerne, St-Gall Schaffhouse, Soleure, Lausanne, Genève, Martigny.

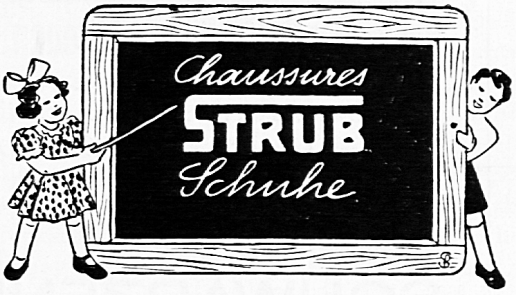
Sekretariat des Bernischen Lehrervereins: Bern, Bahnhofplatz 1, 5. Stock. Telephon (031) 2 34 16. Postcheckkonto III 107 Bern
Secrétariat de la Société des Instituteurs bernois: Berne, place de la gare 1, 5e étage. Tél. (031) 2 34 16. Compte de chèques III 107 Berne

Inhalt – Sommaire: Hochsommer — † Pauline Mann — † Karl Kislig — † Hermann Schwab — Aus dem Schweizerischen und dem Bernischen Lehrerverein — Fortbildungs- und Kurswesen — Verschiedenes — A propos du Congrès — Après une grande première à Delémont — A l'Etranger — Divers — Bibliographie

Teppiche
Bettvorlagen, Milieux, Tischdecken, Läufer, Wolldecken, Türvorlagen
Linoleum Korkparkett
zum Belegen ganzer Zimmer
Orient-Teppiche
beziehen Sie vorteilhaft im ersten Spezial-Geschäft
Meyer-Müller & Co. A.-G.
Bubenbergplatz 10 Bern 123

PIANOS FLÜGEL
auch Miete Teilzahlungen sowie preiswerte Occasions-Instrumente 221
Schmidt-Flohr AG.
Marktgasse 34 . Bern

Inserate bringen Gewinn



Gebrüder Georges
Bern Marktgasse 42
8

Ferien und Wanderzeit

Nach einem lohnenden Spaziergang durch den Tierpark einen Imbiss im 87

Tierpark-Restaurant

Berns schönster Restaurationsgarten. Für Vereine, Schulen und Gesellschaften sehr geeignet. Vorzügliches aus Küche und Keller, eigene Patisserie. Mässige Preise. Telephon 21894.

Mit höflicher Empfehlung: **F. Senn-Koenig**

Biel

Taubenlochschlucht

Eines der schönsten und lohnendsten Ausflugsziele für Schülerreisen. Durchgangsgebühr nur 10 Cts. pro Schüler. 160

MEIRINGEN Hotel Post

Altbekanntes, bürgerliches Haus. Schulen und Vereinen bestens empfohlen. Fliessendes Kalt- und Warmwasser. Zentralheizung. Gute Küche. Das ganze Jahr geöffnet. Zimmer Fr. 3.50. Telephon 39.
181 Neue Leitung: **K. Gysler-Abplanalp.**

Restaurant POST - Rüttenen bei Solothurn

Idealer Ausflugsort. Bekannt für gute Mittagessen und währschafte Zvieri. Stets frische Glace.

Mit bester Empfehlung: **Familie Allemann-Adam.**
Eigene Landwirtschaft. Telephon 23371. 165

Restaurant Bühl

SCHWARZENBURG

empfiehlt sich bei Ausflügen den Familien, Vereinen und Schulen bestens. Schattiger Garten. Gute Küche. Nächst Bahnhof. **Familie Gilgen, Bühl, Schwarzenburg.**

Das STRANDBAD THUN

173

in seiner einzig schönen Lage, mit Ausblick auf den See und die Vor- und Hochalpen, empfiehlt sich den Schulen. Gefahrloses Baden, auch für kleinere Schüler, weite Spielwiese, preiswerte Verpflegung. Eintritt Schulklasse 10 Rp. pro Schüler. In der Stadt Hotels und Restaurants für alle Ansprüche. Badegelegenheit auf einer Schulreise ist den Schülern ein Hochgenuss. Auskunft durch das Verkehrsbureau Thun. Tel. 22340.

Frauenarbeitsschule Bern

Kapellenstrasse 4 **Telephon 23461**

Herbstkurse 1946

vom 2. September bis 21. Dezember 1946 (Herbstferien vom 6. bis 20. Oktober).

Unterricht: Im September von 7–11 Uhr und 14–18 Uhr, ab Oktober 8–12 und 14–18 Uhr. Abendkurse 19.15–21.15 Uhr.

Unterrichtsfächer: Wäschenähen, Kleidermachen, Sticken, Stricken, und Häkeln, Flicken und Maschinenstopfen, Kochen und Glätten.

Nächste Kochkurse:

19. August bis 27. September, 21. Oktober bis 30. November.

Tageskurs: Täglich von 9–13.30 Uhr, inkl. Mittagessen Fr. 190.–.

Abendkurs: Montag und Mittwoch von 18.30 bis 21.30 Uhr, inkl. Nachtessen Fr. 54.–.

Kurzfristiger Tageskochkurs: (3 Wochen): Vom 2. bis 21. Dezember, Fr. 110.–.

In allen Kursen 2 Mc. pro Mahlzeit.

Winterkurse 1947 in allen Fächern vom 13. Januar bis 29. März.

Neue Berufsklassen:
Anmeldetermin: 8. Februar 1947.
Aufnahmeprüfung: 17. Februar.
Lehrbeginn: 21. April 1947.

Prospekte verlangen. Auskunft durch das Sekretariat. Schriftlichen Anfragen bitte Rückporto beilegen. Anmeldungen jederzeit.

186 Die Vorsteherin: **H. Mützenberg.**

Handel, Verkehr, Arztgehilfinnen,

Berufswahlklasse, Fachschule für Fremdenverkehr u. Gastgewerbe, u. a. Kurse zur Vorbereitung auf Prüfung u. Beruf. Diplom. Referenzen. Stellenvermittlung. Gratis-Prospekt. 159

Neue Handelsschule Bern
Wallgasse 4 – Telephon 30766

Berner Schulblatt · L'Ecole Bernoise

LXXIX. Jahrgang – 27. Juli 1946 | Nº 17 | LXXIXe année – 27 juillet 1946

Hochsommer

Von Emil Schibli

Wir wandeln stumm im dämmerdunklen Hain;
Der Tag ging hin, mag sein vertan, verschwendet.
Dann aber kam ein Bote, lud uns ein;
Nun lasst uns sehn, was uns der Abend spendet.

Er lässt den Mond wie hellen Bernstein glühn
Und schmückt das Tal mit zarten Silberschleiern.
Das Nachtgeschmeide strahlt, Sternschnuppen sprühn,
Als wollten sie mit uns den Sommer feiern.

Noch ist er auf der Höhe, fern vom Ziel,
Noch zögert er, den Fuss bergab zu lenken,
Und lächelnd darf, als wäre sie ein Spiel,
Er an das Ende seiner Reise denken.

Auch dir und mir ist dieser Weg bestimmt.
Wir stehen wie das Jahr jenseits der Mitte —
Das Fest ist aus. Des Sommers Glut verglimmt,
Und hin zum Herbste wenden sich die Schritte.

† Pauline Mann, gew. Lehrerin in Bern

Am 3. Juni wurde Frl. Pauline Mann, gewesene Lehrerin an der Matteschule in Bern, zur letzten Ruhe geleitet. Seit 15 Jahren war Frl. Mann pensioniert und lebte in aller Stille und Bescheidenheit, nach dem alle ihre Angehörigen verstorben waren, im Lehrerinnenheim.

Pauline Mann wurde im Laufeneggbad an der Matte als Tochter des Buchhändlers Carl Heinrich Mann geboren. Da der Vater verschiedentlich sein Gewerbe verlegte, besuchte die Verstorbene die Primarschule in Schaffhausen, die Sekundarschule in Basel und kehrte nach Bern zurück, wo sie in der Neuen Mädchenschule ihre Schulzeit abschloss. Zwei Jahre lang musste Pauline Mann daheim den Haushalt der kinderreichen Familie mitbesorgen helfen, bis sie zum Besuche des Seminars der Neuen Mädchenschule angemeldet wurde. Im Frühjahr 1891 bestand sie das Patentexamen, nachdem sie vorher als Hauslehrerin im Elsass und als Stellvertreterin in Gsteig bei Saanen gewirkt hatte. Sie übernahm dann eine Privatgesamtschule der Alttäufer auf dem Corgémontberg, wo sie bald infolge der primitiven Lohn- und Wohnverhältnisse erkrankte und die Stelle aufgeben musste. Acht Jahre verbrachte sie nun im Salzburgischen und in der Steiermark, wo sie als Erzieherin zweier Kinder eines Gutsverwalters viel Freude erlebte und durch Teilnahme am regen geistigen Leben des Hauses ihren Gesichtskreis und ihr Wissen erweiterte.

1901, nach dem Tode ihres Vaters, kehrte Pauline Mann nach Bern zurück, übernahm hier den Knabenhort der Matteschule, arbeitete zeitweise als Stellvertreterin an der Matte, in der Blindenanstalt Köniz, in Mengestorf, Oberbalm und an der Primarschule «Obere Stadt» in Bern. 1904 wurde sie an der Matteschule definitiv angestellt. Mit Begeisterung machte sie sich an die Arbeit, erkannte sie doch rasch, dass sie hier nicht nur Lehrerin, sondern in erster Linie Erzieherin sein durfte. Ein tief eingewurzeltes Gefühl für Gerechtigkeit war ihr eigen und mit Mut und Tapferkeit machte sich die von Natur aus Schüchterne an ihre Lebensaufgabe. Sie widmete alle ihre freie Zeit ihren Schulkindern und nahm sich besonders der Aermsten

in Schule und Hort wie eine Mutter an. Nicht nur im Schulzimmer, sondern auch im Lehrerzimmer spürte man ihren grossen Geist, wenn sie dabei auch äusserlich immer eine einfache, bescheidene Lehrgotte blieb. Jahrelang arbeitete Fräulein Mann an einer neuen Fibel, die dann überall grösste Beachtung und Anerkennung fand. Ueberall, wo sie helfen konnte, war sie gerne bereit, ihre scheinbar unerschöpfliche Arbeitskraft zur Verfügung zu stellen. So erachtete es die Unermüdliche als ihre gewerkschaftliche Pflicht, als man sie dazu berief, die Führung der Ortsgruppe Bern des Lehrerinnenvereins zu übernehmen, und half mit, die oft harten Lohnkämpfe durchzuführen. Ihre frohmütige, humorvolle Natur trug viel dazu bei, scharf geführten Diskussionen die Spitze zu brechen. Pauline Mann war auch Mitbegründerin des kantonalbernischen Kindergartenvereins und des Frauenstimmrechtsvereins, wo sie als Pionierin ihre ganze Persönlichkeit einsetzte.

Nun ist unsere liebe Kollegin dahingegangen. Wir liebten ihre stille Bescheidenheit, ihre tiefe, lautere Seele. Wir können ihr nur noch danken, indem wir uns geloben, ihr nachzueifern im Dienst für andere.

R. E.

† Karl Kislig, gew. Lehrer in Zimmerwald

Im vergangenen März wurde in Oberwangen im hohen Alter von nahezu 89 Jahren ein Kollege zu Grabe getragen, der es verdient, dass man im Berner Schulblatt ein wenig seiner gedenkt: Karl Kislig, gewesener Lehrer an der Oberschule in Zimmerwald, nachdem er kurze Zeit in Häleschwand bei Signau, fünf Jahre in Rüeggisberg und 7½ Jahre in Niederbütschel gewirkt hatte. In Vorderfultigen und Oberbütschel in einfachen

Verhältnissen aufgewachsen, selber ein ächtes Kind des oberen Längenberges und wie dessen Bevölkerung ernst, intelligent, arbeitsam und aufgeschlossen für gediegene Kultur, war er wie kaum einer geeignet, die Jugend dieser währschaften Bauerngegend zu erziehen. Karl Kislig war zeitlebens ein begeisterter Lehrer. Noch klingt es der Schreibenden in den Ohren, wie er von Zeit zu Zeit feststellte: « Wenn ich nochmals anfangen könnte, würde ich gleich wieder diesen schönsten aller Berufe ergreifen. » Trotz beschämend geringer Entlöhnung widmete er seine beneidenswert grosse, zähe Kraft fast ganz der Schule, nur einen kleinen Bruchteil davon auf nicht abzuwälzende Nebenbeschäftigung verwendend. Die Welt des Materiellen spielte eine geringe Rolle bei ihm. In den geliebten Wäldern Zimmerwalds lebte er mit seiner Familie höchst anspruchslos, und Mässigkeit und peinliche Regelmässigkeit im Ablauf von Tag, Woche und Jahr festigten und erhielten seine Gesundheit und die erstaunliche Leistungsfähigkeit. Höchste Befriedigung verschaffte ihm die mit eisernem Fleisse betriebene charaktervolle Pflichterfüllung. In der einsamen Stille seines Schulhauses und auf ausgedehnten Waldspaziergängen durchdachte er seine Schularbeit, baute er seine Lektionen auf und suchte nach neueren und besseren Wegen. Seine in geduldiger Bauernarbeit erstarkten und erzogenen Schulkinder brachten frische, aufnahmebereite Köpfe und die Fähigkeit zu konzentriertem Schaffen in den Unterricht und waren dankbar für die geistvolle, tiefgründige Art ihres Lehrers. Gerne liessen sie sich von ihm mitreissen und willig zu erfreulichen Leistungen führen. Für seine Fortbildungsschüler, deren grössere Reife ihn besonders zu noch stärkerer Beeinflussung reizte, arbeitete er Vorträge aus, die er ihnen frei vortrug, und wenn es ihm gelungen war, in ihnen Funken lebendigen Geistes zu entfachen, so kehrte er mit leuchtenden Augen in sein Heim zurück und frohlockte: « Heute habe ich sie einmal packen können. » Erfolg in seinem Wirken war ihm schönster Lohn.

In freien Stunden gönnte sich Karl Kislig beglückt ein Leben des Geistes. Mit Vorliebe vertiefte er sich in philosophische und pädagogische Werke. Kant, Nietzsche und besonders Karl Hilty waren ihm gut bekannt. Manch ein gründlicher, gedankenreicher Vortrag liess die Früchte seiner Anstrengung an Sektionsversammlungen auch seinen Kollegen zugute kommen. Da er den Segen produktiver Tätigkeit zu oft erlebt hatte, lehnte er den Dank für seine Arbeit bescheiden ab mit den Worten: « Mir selber hatte sie ja den grössten Gewinn gebracht. » Er dachte überhaupt nie gross von sich. Leicht bewunderte er fremde Leistung und Begabung, fühlte sich selber unzulänglich und ergriff dankbar jede Gelegenheit, sich emporzubilden. Gespräche mit ihm waren immer freundliche Erlebnisse. Rasch gelangte man in gehaltvolle Tiefen, Gedanken reihten sich an Gedanken, und wenn man sich zu früh von ihm trennen musste, bemerkte er etwa bedauernd: « O, jitz hätt' i no grad ganzi Fueder abzlade. »

Ein besonders helles Lichtlein vermochte in Karl Kisligs ernstes Waldschulmeisterleben die Musik zu tragen. Sie war ihm eine liebe Freundin. Mit Hingabe spielte er die Orgel und leitete er seine Chöre. Sänger und Sängerinnen wussten ihn zu schätzen und wählten ihn zum Dirigenten des Amtsgesangvereins. Am meisten aber war ihm am Schulgesange gelegen. Es gelang ihm, in seinen Schülern viel Freude an schönem, kultiviertem Singen zu wecken. Nicht weniger gross war seine Begabung für Zeichnen und Malen. Der ihm innewohnende starke Bildungstrieb drängte ihn auch hier zu möglichst fleissiger Uebung, die ihm Stunden tiefer Befriedigung und seiner Schule reichen Segen brachte. Früh schon verliess er im Unterricht die alten ausgetretenen Geleise des öden Kopierens von Vorlagen und ging neue Wege. Wie freute es ihn, wenn er seine Schüler zu frohem Schaffen anregen konnte und er es erleben durfte, dass sie selbst in der Mittagsstunde und an Feierabenden begeistert Entwürfe erfanden und mit Feuereifer zeichneten und malten!

Nachdem Karl Kislig der Schule nahezu ein halbes Jahrhundert gedient hatte, war ihm ein ungewöhnlich langer Lebensabend beschieden, den er in Thörishaus verbrachte und den er reich zu gestalten wusste. Sein Geist blieb bis ans Ende frisch und lebendig. Leider aber verloren Augen und Ohren ihre Kraft, und als die lieben Fensterlein nach der Aussenwelt sich für ihn fast ganz geschlossen hatten, gelang ihm die letzte und wohl schwerste Lebensaufgabe, sich geduldig und ergeben auf den innern Reichtum zurückzuziehen.

Mit Hochachtung blicken wir auf dieses vorbildliche Erzieherleben, in dem nichtssagender Genuss und leere Vergnügen nichts, treue Pflichterfüllung, Geist, ächte Kultur und Freuden in der Familie alles bedeuteten, und indem es in reiner Schönheit noch einmal vorüberzieht, tönen leise und feierlich Goethes « Stimmen der Geister, die Stimmen der Meister:

Versäumt nicht zu üben die Kräfte des Guten!
Hier flechten sich Kronen in ewiger Stille,
die sollen mit Fülle
die Tätigen lohnen.
Wir heissen euch hoffen. »

R. G.-R.

† Hermann Schwab, alt Seminarlehrer

In seinem freundlichen Heim im Marzili ist nach kurzer Krankheit im Alter von 75 Jahren Seminarlehrer Hermann Schwab-Kunz zur ewigen Ruhe eingegangen. Als Sohn des Seminarlehrers Schwab in Hindelbank dort aufgewachsen, bildete er sich im staatlichen Seminar Hofwil zum Lehrer aus. Der junge, für alles Schöne und Edle begeisterte Volkserzieher wirkte hierauf kurze Zeit als Lehrer in Kirchlindach, erwarb dann an der Universität in der mathematisch-naturwissenschaftlichen Richtung das Sekundarlehrerpatent, unterrichtete als Sekundarlehrer in Herzogenbuchsee und Interlaken und wurde 1908 als Nachfolger von Seminarlehrer Stucki an die Seminar- und Fortbildungsabteilung der städtischen Mädchenschule Bern berufen. Hier lehrte er nun dreissig Jahre, bis zur Erreichung der Altersgrenze. Sein Lieblingsfach war Naturkunde. Zielbewusst und rastlos tätig, erfreute sich der tüchtige Schulmann allgemeiner Wertschätzung. Durch sein freundliches, entgegenkommendes Wesen wusste er die Sympathie und Zuneigung des ganzen grossen Lehrerkollegiums zu erwerben. Als Lehrer der Stenographie hatte der Verstorbene auch der Handelsschule des Kaufmännischen Vereins vielbeachtete Dienste geleistet. Seinem Lande hielt der gut vaterländisch gesinnte Mitbürger unwandelbare Treue. Er schlafe wohl!

J. v. Grünigen.

Aus dem Schweizerischen und dem Bernischen Lehrerverein

Stiftung der Kur- und Wanderstationen des SLV. Wir können unsern Mitgliedern eine grosse, sehr schöne *Exkursionskarte vom Berner Oberland und Oberwallis* 1: 75 000 zu Fr. 2. 80 statt Fr. 3. 50 abgeben.

Für Fahrten ins Lötschental benütze man unsern Lötschentalführer zu Fr. 1. 50.

Die *Schweizerischen Bundesbahnen* haben seit Fahrplanausgabe neu herausgegeben: Internationale Zugsverbindungen (Prospekt), ferner folgende Prospekte: Rundfahrtbillette ab Genf-Cornavin, ab Bern, ab Basel, ab Luzern, ab St. Gallen, ab Winterthur, ab Schaffhausen, ab Zürich.

Ferner geben wir bekannt, dass die *Luzerner Schülerkarte* heute Fr. 3. 30, die *Zuger Schülerkarte* Fr. 1. 90 kostet zufolge Papierverteuerung.

Bei der *Büchergilde* sind nun folgende Werke erhältlich: Tolstoi, Anna Karenina; Loosli, Ewige Gestalten; Hesse, Demian; Bianconi, Kreuze und Kornleitern im Tessin; Gertrud Hess, Der Vogel (Forscherbuch), sowie Hobart, Das Pfauenrad. Letzteres möge man um der grossen Nachfrage willen rechtzeitig bestellen.

Man wende sich zwecks Beschaffung obiger Schriften an die Geschäftsstelle: Frau *C. Müller-Walt, Au* (Rheintal).

Sektion Aarwangen des BLV. Recht zahlreich versammelten sich die Mitglieder und Gäste Mittwoch den 5. Mai im Hotel Bären in Langenthal. Galt es doch, nach der Hauptversammlung eine ganze Anzahl von Kollegen und Kolleginnen zu ehren, die im Dienste der bernischen Schule 40 und mehr Jahre zurückgelegt haben. Unter dem Vorsitz von *Ernst Zumbrunn*, Ursenbach, wurde zuerst die Traktandenliste erledigt. Aus dem Jahresberichte 1945 seien erwähnt: Die *Spitteler-Feier*, Ref. Dr. K. Wyss, die *Pestalozzi-Feier* (Otto Müller, Seminarlehrer), der Schweizerspendevortrag. Der «Betrieb» 1945 konnte sich wieder einigermassen normal abwickeln, indem der Militärdienst der Lehrer nicht mehr störend eingriff. Zum *Kassenwesen:* Der Schweizerspende wurden letztes Jahr aus der laufenden Rechnung Fr. 400. — überwiesen. Zum neuen Tätigkeitsprogramm 1946: Es sind vorgesehen: Einführungskurse in die neue Sprachschule für Mittel- und Oberstufe, eventuell ein Kurs für Knabenhandarbeit in ländlichen Verhältnissen, ein Vortrag über *Käte Kollwitz*, ein weiterer über «*Krisen im jugendlichen Alter*». Ein Mitglied regte eine verstärkte moralische Unterstützung der Bestrebungen Dr. *Fritz Wartenweilers* in seiner Erwachsenenbildung an. Wenn möglich sollte im Herbst eine ganztägige Exkursion auf den Herzberg ob Aarau unternommen werden, um sich dort an Ort und Stelle von Fritz Wartenweiler selbst über Zweck und Ziel seines Lebenswerkes orientieren zu lassen, wie sie auch aus seiner so überaus inhaltsreichen Schrift «Volksbildungsheime — wozu?» hervorgehen. Auch das Pestalozzi-Dorf in Trogen wird vom Präsidenten der besondern Aufmerksamkeit der Lehrerschaft empfohlen. Infolge Ablauf der Amtsdauer des bisherigen Präsidenten wird an seiner Stelle gewählt: *Ernst Amsler*, Ursenbach.

Nun konnte man übergehen zur Ehrung der Lehrerveteranen unserer Sektion, eingeleitet und eingerahmt durch stimmungsvolle Liedervorträge (E. Binggeli, Frau Vogt, Klavier) und gediegene Ansprachen des Präsidenten Zumbrunn und des Herrn Schulinspektors *Hermann Wahlen*. Letzterer sprach seine Freude darüber aus, bei diesem Anlass zugegen sein zu können, biete ein solcher doch Gelegenheit, sich gegenseitig kennen zu lernen von Mensch zu Mensch, nicht bloss in amtlicher Stellung in der Schulstube. Er sprach im Namen der Erziehungsdirektion den Jubilaren den wohlverdienten Dank aus für ihre während 40 und mehr Jahren im Dienste der Schule treu geleistete Arbeit. Das bedeute: Ein Ausgeben der besten persönlichen Kräfte, ein stetes Wachhalten des Verantwortungsgefühles und des Bewusstseins, diese Arbeit am *lebendigen Menschen* zu tun. Er erinnert an das Gleichnis vom Säemann, wo in unübertrefflicher Weise das Wesen solcher Tätigkeit dargestellt sei, und er wünscht den Veteranen, in ungebrochener Kraft noch einige Jahre so weiter wirken zu können. Hierauf konnte ein jeder der Gefeierten seine Dankesurkunde entgegennehmen. Es sind dies folgende aus der Lehrerschaft unseres Amtes: Dr. Fritz Brönnimann, Sekundarlehrer; Christian Eymann; Frl. Clara Fenk; Friedrich Hügi; Rud. Iseli; Arthur Klossner; J. R. Meyer, Sekundarlehrer; Max Moser, alle in Langenthal; dann Joh. Fiechter, Untersteckholz; Frau Rosalie Lanz, Oeschenbach; Gottfr. Schürch, Roggwil; Melchior Sooder, Rohrbach.

In die Zeiten Jeremias Gotthelfs wurde man zurückversetzt durch die köstliche Plauderei von Melchior Sooder, die er mit Episoden und Anekdoten aus seinem Leben und mit Auszügen aus alten Schulprotokollen würzte. Er zeigte, dass die Gotthelfschen Zeiten noch gar nicht so weit zurückliegen, hat er doch in seinem 40jährigen Lehrerleben ähnliche Müsterlein, wie jener sie uns schildert, auch noch erlebt! Die Schule ist eben ein Spiegel ihrer Zeit!

Gottfr. Schürch sprach in ebenso humorvoller Weise den Dank aus im Namen der Veteranen und schloss mit der berühmt gewordenen Anekdote des originellen *Hans Klee*, seinerzeit Gesanglehrer am Seminar Bern, als ihm im Alter von 80 Jahren der Rücktritt nahegelegt wurde: «Herr Erziehungsdirektor, ich genüge noch!» Und hinsichtlich der Länge seiner Ansprache verwies er auf den Unterschied zwischen einem Ostschweizer und einem Berner Pfarrer! Ersterer rede immer noch, auch wenn er nichts mehr wisse; der Berner aber schweige, auch wenn er noch viel wisse! Mit einem sehr appetitlichen, fein präparierten Zvieri und muntern Gesprächen aus alter und neuer Zeit schloss diese recht gemütliche Veteranenfeier. *Gg.*

Sektion Laupen des BLV. Diesmal durfte ich mich auch zu den Unentwegten des Landes zählen. Vorher gehörte ich jahrelang nur zu den Allergewöhnlichsten. Aber ich bereue es nicht, mit viel Energie diesen Fortschritt zustande gebracht zu haben; denn unter der Leitung von Hans Schädeli ist eine Exkursion in aller Morgenfrühe ein Genuss. Zwar war unser feldstecherbewaffnetes Trüpplein nur klein: vier an der Zahl. Jedoch um so zwangloser und beweglicher waren unsere «Angriffe» auf die Vogelwelt. Es tut wirklich gut, sich wieder einmal von der alltäglichen Arbeit oder dem steten Gehetz zu Hause loszulösen und in aller Ruhe und Beschaulichkeit der Stimme der Natur zu lauschen. Wir wurden in begeisterter, aber unaufdringlicher Art durch unsern Vogelkenner angehalten, auf die feinsten Rufe und Geräusche der Vöglein zu hören, richtig zuzuhören. Horchend und versunken im nassen Riedgras stehend, war man im wahrsten Sinne des Wortes ergriffen. Von diesem neu anbrechenden Tag mit den für gewöhnlich unbeachteten «Kleinigkeiten» strahlte eine innere Ruhe in uns ein. Eine Predigt besonderer Art! Ist es nicht das beste Zeichen für unsere Wanderung, dass seit diesem 22. Mai plötzlich viel mehr gefiederte Freunde in unserer Hofstatt und um unser Haus herumflattern und ängstlich rufen oder fröhlich jubilieren?

Bei unserem Zusammensein wechselten wir auch manch geselliges Wort. Der Unterschied zwischen Fitis- und Weidenlaubsänger wurde uns nun an Hand des verschiedenen Rufes nahegebracht. Und wir erinnerten uns dann in froher Laune, dass das Ständerchen des Fitislaubsängers in Hofwil nach rechts, dasjenige des Weidenlaubsängers nach links gedreht stand, was jeweils bei Proben zum Unterscheiden der beiden gleich grauen und verstaubten Vögelchen das beste Erkennungszeichen war!

Das Unangenehme sollte uns nicht erspart sein. Wir erklommen auf der Westseite der Saane das Steilufer und wanderten in Richtung Haselhof. Da bot sich uns ein geradezu

schrecklicher Anblick. Von hoher Warte liess sich das Saanetal von Gümmenen bis Marfeldingen überblicken. Auf der Ostseite, ganz nahe an das Wasser gedrückt, ein langer, gerader Strich, der in den letzten Jahren errichtete Damm. Dahinter das der Saane abgerungene Neuland. Und gegen uns, in der Tiefe unten? Ein Kranbagger, der wie ein Teufel sein Unwesen trieb und mit seinem Geknatter den ganzen Zauber, der über dem Morgen gelegen hatte, brutal zerstörte. O glückliche Menschheit: auch das Westufer der Saane soll urbarisiert, dem Wasser (und den Vögelchen) abgestohlen werden! Ein Damm wird eben auch auf dieser Seite errichtet. Ein kahler, langer, wie mit der Reißschiene abgeteilter Erdhaufen, aufgerissener, durchfurchter und durchlöcherter Boden, Brandstellen, Baumstrünke und verkohltes Gezweig, dazu ein weisser Strich durch das Ganze: das Steinbett der neuen Strasse. Und wo bleibt die schöne Gümmenenau, die uns in unsern Bubenjahren wie ein geheimnisvolles Märchenhaus aufsog? Verschwunden, ausgerottet alles, öde und traurig. Es will einem der Verstand stillestehen, es schneidet tief ins Herz. Die eigenen Kinder kommen einem in den Sinn. Man möchte sich auflehnen, empören, doch in machtloser Ohnmacht ergreift einem die Wehmut. Ein Ungetüm dieser Zeit streckt seine Klauen aus: Land, Land, Geld, Geld! Ob es sich wohl lohnt?

Am Vormittag konnte Präsident Roland von Grünigen eine stattliche Zahl Kolleginnen und Kollegen im Restaurant Bahnhof in Gümmenen willkommen heissen. In unserer Sektion hat sich ein neues Trio gebildet, das den Reigen mit Mozartmusik eröffnete. Es ist immer besonders wertvoll, wenn Mitglieder der eigenen Sektion uns mit ihren Darbietungen erfreuen. Den drei Kollegen danken wir herzlich für ihre Bereitwilligkeit, und wir hoffen nur, dass wir sie bald wieder einmal hören dürfen.

Anschliessend sprach Herr Fritz Wartenweiler über das obligatorische Thema: « Besinnung auf die Grundlagen der Schule. » Zu Beginn führte der Referent aus, wer alles Forderungen an die Schule stelle: die Berufslehre, die Rekrutenprüfung, die Familie, der Staat, die religiöse Gemeinschaft und der Lehrer selber. Hier sei gleich beigefügt, dass viele Kollegen den siebenten Punkt, der doch einer der wichtigsten ist, vermisst haben: die Forderungen, die das Kind selber an die Schule stellt. Dies kam auch im weitern Verlaufe des Vortrages nicht zur Sprache, sondern die Schule und ihre Tätigkeit wurde ganz vom Standpunkt des Erwachsenen aus beurteilt. Und doch dürfen wir Lehrer nicht missachten, was das Kind in seinen verschiedenen Entwicklungsstadien von der Erziehung verlangt.

Herr Wartenweiler wird « giftig », wie er selber sagte, wenn er über die Schule vor Pestalozzi, mit ihrem « Lehret die Schüler rechnen, lesen und schreiben! » redet. An Hand von vielen Beispielen — zum Teil nur Fragestellungen — gibt er uns zu bedenken, ob es vielleicht nicht besser wäre, die einstigen Schüler hätten die drei Dinge überhaupt nicht gelernt, wenn man sich überlegt, zu was sie diese Schulweisheiten etwa benützen (Schund lesen, Unterschriften fälschen, Missbrauch der Wissenschaft in Medizin und Juristerei usw.). Ob nicht vielleicht die Rechnung 1—1 = 2, welche er die « Arithmetik des Herzens » nennt, sich im Volksganzen und auf lange Sicht gesehen besser bewähren würde? Von Pestalozzis Bestrebungen erwähnt der Redner die Bildung der Kräfte des Erkennens. Und hier gelangt er auf den Kern seiner Ausführungen. Hat die Schule beigetragen, die Frage, das Ringen nach dem Guten, Schönen und nach der Wahrheit zu fördern? Der Hauptakzent liegt dabei auf dem Suchen, Ringen und wieder Suchen nach Wahrheit. Jeder dummen Ausrede, wie etwa: « Das verstehen wir sowieso nicht! », die einem nur die Erlaubnis gibt, sich nicht mehr anzustrengen, sagt er den Kampf an. Die Schule möge diese Frage möglichst ernst nehmen. Die Frage nach Wahrheit, nach dem Schönen und Guten bilde die Existenzgrundlage für die Seele.

Der Referent schloss mit zwei Erlebnissen. Das eine Wort hat er gefunden bei einem bedeutenden Pater: « Der Herrgott will, dass jeder das tut, was in seiner Zeit notwendig ist. » Aus der zweiten Schulungswoche für die Flüchtlingsjugend in Hilfikon berichtet sodann Herr Wartenweiler von einem jüdischen Mädchen, das strahlte, wirklich strahlte im Glauben und in der Hoffnung an einen Erlöser, das durch all das Schreckliche, was es erlebt hatte, von der Oberfläche ins Zentrum, in die Tiefe, von aussen ins Innere gedrungen war. Nun ging eitel Freude und Glück von ihm aus. — Ein paar Tage später lese ich im Organ des Escherbundes, « der neue bund » (Redaktion Frau Dr. Elisabeth Rotten, Saanen) in einem Bericht über die Schulungswoche: « Nie war das Gemeinschaftsgefühl so gross wie an jenem Maimorgen. Ein junges jüdisches Mädchen fiel durch seine Anmut, den Charme und die Schlichtheit seines Vortrages auf — und doch hatte es die Gaskammern von Auschwitz gesehen. »

Unser Referent hat in seinem Vortrag viele Fragen offen gelassen, sie nur angedeutet und nicht beantwortet. Das gab in der Mittagspause Anlass zu Diskussionen in kleinen Gruppen. Es wurde dabei von einem Kollegen gesagt, wir Lehrer seien das ganze Jahr in der Schule und in der Gemeinde der gebende Teil. Deshalb erwarte er von einer Sektionsversammlung, dass sie wie ein Gesundbrünnlein sei, an dem er trinken und sich erlaben könne, etwas Fertiges geniessen dürfe. Der Vortrag habe ihn in dieser Hinsicht ein wenig im Stich gelassen. Diese Ueberlegung hat sicher auch ihre Berechtigung. Nur möchte ich hier noch auf das hinweisen, was Herr Wartenweiler am Anfang seiner Ausführungen zu uns sprach: er habe Bedenken, zu uns zu reden; denn « das, was ein anderer sagt, hindert uns, selber ernsthaft nachzudenken und in unser Tiefstes zu gelangen ». So war es wohl Absicht des Referenten, Fragen offen zu lassen. Und wenn wir uns darüber aufhielten, diskutierten und vielleicht auch später an einer Sektionsversammlung den Faden nochmals aufnähmen, dann hätte der Redner sicher seinen Zweck erreicht, dann hätte er uns dazu gebracht, stets weiter zu suchen und zu ringen.

Der geschäftliche Teil am Nachmittag brachte nichts Aussergewöhnliches. Als Kollege Hans Messerli verspätet zu den Verhandlungen erschien, konnten wir ihm schon zu seiner Wahl in den Vorstand, an Stelle von Walter Klötzli, der als Vorsteher nach Erlach gewählt wurde, gratulieren. Das Amt des Rechnungsprüfers, das bis jetzt Frau Gertrud Klötzli inne gehabt hatte, wurde dem Berichterstatter zugewiesen. Ebenfalls den Austritt aus der Sektion hat genommen, nach einem halbjährigen Gastspiel in Neuenegg, Herr Sekundarlehrer A. Steiner, der nach Bern berufen wurde. Neu nahmen wir in die Sektion auf die Kollegen Jufer Max, Sekundarlehrer in Neuenegg, Marti Walter in Mühleberg, und Katharina Weber in Mühleberg. Die weitern Schritte zur Durchführung des Handarbeitskurses für ländliche Verhältnisse wird der Vorstand unternehmen.

Etwas Besonderes ereignete sich im Anschluss an die Verhandlungen. Es ist nun nach langem wieder einmal in unserer Sektion zustande gekommen, dass man noch gemütlich beieinander sass, ohne gerade sofort nach allen Winden zu zerstieben. Wirklich ein erfreuliches Ereignis! Ob wohl die Aufhebung der Schokoladerationierung dazu beigetragen hat? (Für Uneingeweihte: bei Wettspielen gab es Preise!) Hoffen wir, dass es für die nächste Versammlung ein gutes Vorzeichen sei! *A. W.*

Sektion Nidau des BLV. Mittwoch den 29. Mai kam die Lehrerschaft unseres Amtes in St. Niklaus zusammen, um am Vormittag die Geschäfte auf Ende des Jahres zu erledigen und am Nachmittag einen Vortrag, « Besinnung auf die Grundlagen unserer Schule », anzuhören. Als Referenten hatte der Vorstand Herrn Dr. *Hans Zbinden* aus Bern gewinnen können.

Herr Dr. Zbinden erfasste das Problem sogleich in seinem Kern, indem er darstellte: für die Schule gibt es keine andern Grundlagen als die des Lebens überhaupt. Und wenn die Schule auf das Leben vorbereiten will, so darf sie das nicht dadurch tun, dass sie auf das Erwerbsleben, auf einzelne Berufe, vorbereitet. Vom Menschen müssen wir ausgehen. Eine volle, umfassende Bildung seiner gesamtmenschlichen Kräfte verbürgt wahre praktische Tüchtigkeit. Die Vielseitigkeit des Lebens erfordert Sinn für Zusammenhänge. Wer aber kann noch in Zusammenhängen denken? Zu viele sehen alles, Familie, Land, Beruf, isoliert. Was aber tut die Schule, diese Fähigkeit des synthetischen Schauens und Bauens zu fördern? Schon die Anordnung des Unterrichts lähmt sie ja. Wer arbeitet im Leben so wie wir mit unsern Stundenplänen? Welches Kind spielt so? Und der Erfolg nach neun Jahren? Hat ein Kind die eine Stunde, z. B. Geschichte, intensiv miterlebt, so können wir von ihm doch nicht verlangen, dass es auch die folgende, in der es durch das andere Fach in eine ganz andere Welt hineingestellt wird, wiederum so erlebt, wie wir es möchten. Denn soll es dies können, so muss es unweigerlich das Vorhergehende in seiner Seele auslöschen. Monatelang sollten wir *ein* seelisch reiches Gebiet durcharbeiten. Das will nicht heissen, dass wir so lange etwa das Wasser behandeln. Das wäre von der Methodik aus gedacht. Es muss ein *menschlich* reiches Gebiet sein: Eine Menschengestalt, das griechische Zeitalter, gotische Dome ... Denn es geht darum, das Primat des Geistes auferstehen zu lassen, überall. Wir leben in einer Zeit einer ungeheuren Vertrauenskrise. Der Glaube an den Fortschritt, eine Folge der gewaltigen technischen Errungenschaften, ist zerbrochen. Kultur ist heute in Frage gestellt. Da helfen auch die grossangelegten « Festwochen » nicht darüber hinweg. Sind sie nicht vielleicht gerade das Zeichen einer mangelnden Kultur? Auch der Glaube an den Wert der individuellen Freiheit ist erschüttert. Alle Lösungen erwarten wir immer vom Kollektiv.

Von der Schule dürfen wir nichts Unmögliches verlangen. Die Grenzen in der Erziehungsmöglichkeit sind ihr gesteckt. Mit der Stoffvermittlung allein aber darf sie sich nicht begnügen. Haben wir die Stoffvermittlung nicht schon auf die Spitze getrieben und sind Unterrichtstechniker geworden? Alle Vielgeschulten, die sogenannte Elite, verfügen über ein ungeheures Fachwissen, nichts weiter. Und die « Bildung » ist Mittel zum Kampf um die Futterkrippe geworden. Hat sie uns vor dem Chaos bewahrt? Ein weiteres Fortschreiten aber auf dieser Bahn führt zu einer noch grösseren Katastrophe.

Zur wahren Erziehung wird immer nur *ein* Weg führen: Das Beispiel. Kultur und Geist darf nicht nur ein Ueberbau sein, sondern etwas Selbstverständliches für jedes Tun. Der Lehrer muss über die Schule hinaus wirken durch seine Liebe und Leidenschaft zum Geistigen. Er muss in das Ganze gehen, in sich das Aesthetische wecken und steigern. Das sind seine Grundlagen und somit diejenigen der Schule. Dazu gesellt sich etwas, ohne das wir nicht auf festem Grunde stehen können, das aber jeder nur mit sich selbst ausmachen kann: Das Religiöse. Es will damit nicht das Kirchliche gemeint sein.

Vieles hat Herr Dr. Zbinden noch ausgesprochen, womit er vielleicht manchen, wie er selbst einleitend sagte, vor den Kopf stossen könne. Wir hoffen sehr, ihn nicht das letztemal unter uns gesehen zu haben. Er ist dazu berufen, uns aufzurütteln und uns Wegweiser zu sein.

Den geschäftlichen Teil hat uns der Präsident Emil Stotzer so angenehm wie möglich gemacht. Er hat sich gar die Mühe genommen, den Jahresbericht in Versform zu bieten! Wir wissen ja, dass ihm die Prosa nicht liegt. Vier Tagungen sind im Berichtsjahre durchgeführt worden. (Themen: Simon Gfeller, Spitteler, Seminarfrage, Pestalozzi.) Der Kassenbericht wurde in gewohnt mustergültiger Art durch Kollege O. Stettler präsentiert. Der ordentliche Mitgliederbeitrag wurde beibehalten, trotzdem das Vermögen wiederum um rund Fr. 100. — kleiner geworden ist. Dabei darf erwähnt werden, dass unsere Sektion dieses Jahr für Vorträge allein Fr. 199. — mehr ausgegeben hat als im Vorjahre. Die Rechnung schliesst ab mit einem Einnahmenüberschuss von Fr. 147. 90. Vermögen: Fr. 345. 70. Neu in den Vorstand wurden für die austretenden Kollegen Otto Stettler und Hans Adam gewählt: Paul Schmitter, Brügg, und Werner Marolf, Aegerten. An der Delegiertenversammlung wird der austretende Kassier inskünftig die Sektion vertreten. Neuaufnahmen in den Verein: Frl. Käthi Otti, Schwadernau, Frl. Dorothea Müller, Hermrigen, Frl. Margrit Schneiter, Jens. Austritte: Frl. Kaeser, Hermrigen, Frl. Klossner, Schwadernau. Vom Lehramt zurückgetreten: Frau Schneider, Jens, Frl. Marti, Arbeitslehrerin, Nidau. Das Tätigkeitsprogramm sieht vor: Tagungen mit den Themen Erziehungsaufgaben, Sprache als Mittelpunkt der Bildung, Elternabende (Abänderungen vorbehalten), ferner Werkbesichtigung, Bummel, Exkursion. Nach Behandlung der Traktanden setzte sich Kollege Werner Streit kräftig ein für das Pestalozzidorf. Auch hatte sich Herr Beat Tschanz aus Gümligen die Mühe genommen, zu uns zu kommen, um uns die Flüchtlingshilfe warm zu empfehlen. Und bald hätte der Präsident vergessen, mitzuteilen, dass wir in unserer Mitte nun auch einen Grossrat besitzen (Fred Lehmann, Brügg). « Mir wei hoffe, dass mer de da o öppis dervo hei! » begrüsste er ihn, und wir zweifeln nicht daran. *H. Ad.*

Sektion Burgdorf des BLV. Per Rad und Autocar pilgerten am 2. Juli Kolleginnen und Kollegen, über 50 an der Zahl, in der Morgenfrische Oeschberg entgegen, wo unsere Hauptversammlung in einem Saal der Gartenbauschule um 9 Uhr ihren Anfang finden sollte.

Der geschäftliche Teil wies weder Höhepunkte noch Tiefpunkte auf, sondern bewegte sich in gesitteten Bahnen, indem die Versammlung dem zum Teil abtretenden Vorstand ihr Vertrauen durch diskussionsloses Beistimmen zu seinen Vorschlägen dokumentierte. Die Neubestellung des Vorstandes ergab folgende Besetzung: Präsident: Alfred Bärtschi, Kaltacker; Vizepräsident: Werner Brunner, Biembach; Sekretärin: Frl. H. Knoll, Kaltacker; Kassier: Walter Badertscher, Busswil; Beisitzer: Frl. Vreni Schneider, Hasle, Frl. Ida Otth, Oberburg, Heinrich Aebersold, Sekundarlehrer, Oberburg.

Unterdessen hatte unser Referent, Sekundarlehrer Flückiger, Koppigen, auf Tischen und Pulten eifrig Bilder und Funde zu seinem Vortrag: « Die Gegend des Burgäschisees in urgeschichtlicher Zeit », geordnet. Nach einer mehr allgemeinen Einführung über Forschung und deren Ziele, relative und absolute Altersbestimmung, zeigte er uns an Hand seiner ansehnlichen Ausstellung den Erfolg der Ausgrabungen am kleinen Burgäschisee. Die Zuhörerschaft bewies reges Interesse, wohl spürend, dass sie nicht Bücherweisheit vorgesetzt bekam, hatte doch Kollege Flückiger die ganze Aktion selber geleitet, so dass er noch jetzt jedes Fundstück an seinen ursprünglichen Platz zurücklegen könnte. Grosses Gewicht legte er auf den Beweis, dass jene Menschen gar nicht so primitiv waren, wie man gemeinhin glaubt. Dabei verblüffte er viele mit der Vorführung einiger Waffen und Werkzeuge, die Meisterwerke sind. Die Menschen waren kaum primitiver, hingegen ihre Möglichkeiten.

Der Nachmittag war den Naturfreunden gewidmet. Nach dem Mittagessen im « Seeblick » am Burgäschisee führte uns Dr. Rytz, Gymnasiallehrer in Burgdorf, in seine Gefilde. Vorerst galt es auf der Suche nach einem günstigen Plätzchen einige Gräben zu bewältigen, wobei die Herren, die des Springens nicht mehr kundigen Damen galant hinüberlotsten. — Der Referent sprach in Gottes freier Natur über « Das Pflanzen- und Tierleben des Seeufers und dessen Schutz. » Er lenkte unsere Aufmerksamkeit vor allem auf den Naturschutzgedanken und dessen Vermittlung an die Schüler. Ihn zu predigen hat keinen Sinn; die Schüler müssen durch aktive Forscheraufgaben, die oft scheinbar dem Sinn des Natur-

schutzes zuwiderlaufen, drüberstolpern. Seine Anregung wurde mit Genugtuung entgegengenommen. Das Burgäschiseeufer, die einzige natürlich Vegetationszone im Mittelland, bietet eine Fülle guter Möglichkeiten dazu. Ein vorzügliches Hilfsmittel wird das Aquarium sein.

Ein Gang dem Seeufer entlang machte uns mit den charakteristischen Pflanzen der verschiedenen Gürtel bekannt.

Der Dank des Präsidenten an die beiden Referenten war uns aus dem Herzen gesprochen.

Nach eine gemütlichen Beisammensein im Garten des « Seeblick » zerstreute sich um 17 Uhr die erfreuliche Gesellschaft. *Kg.*

Sektion Laufen, BLV. Wie denkt die Bevölkerung in den vom Kriege schwer heimgesuchten elsässischen Gemeinden von der Schweiz und ihrer Lehrerschaft? Eine ergreifende Antwort auf diese Frage erhielt die Sektion Laufen des BLV, als sie am 4. Juli eine Autofahrt ins Gebiet der sog. « Kolmarer Tasche » unternahm. Die 1. französische und die 7. amerikanische Armee räumten im Verlaufe des Monats Dezember 1944 in schwersten Kämpfen die linke Rheinseite im Viereck Mühlhausen-Belfort-Séléstat-St. Dié. Die Gemeinden Mittelwihr, Bennwihr und Ammerschwihr wurden damals « ausradiert ».

Man möge uns nicht verdächtigen, einer verwerflichen Neugier gehuldigt zu haben, sondern warte geduldig ab mit allzustrengem Urteil.

Gewiss, an traurigen Bildern fehlt es hier nicht! Kein Haus der « Kolmarer Tasche » ohne Beschädigungen: Maschinengewehr- und Geschosseinschläge, durchschossene Dächer, ausgebrannte Scheunen. An Krücken hinkende Kriegskrüppel — lebendige Zeugnisse des Widersinnes des Krieges, für Familie und Gemeinschaft verlorene Arbeitskräfte. Zerstörte Tanks an Strassen und Wegen; zerschossene Kirchtürme, die wie abgebrochene Finger zum Himmel zeigen; die mächtigen Eisengitter der zerstörten Brücke von Neu-Breisach, von den Seiten gegen die Mitte hin schräg im Rhein liegend; der diese Brücke deckende Bunker, die « Villa sans amour » genannt von seinen unglücklichen Bewohnern, innen ganz ausgeräuchert; das gänzlich zerschossene Neu-Breisach, nur noch bestehend aus geschwärzten Mauerresten mit gähnenden Fensterlöchern, eine Stadt der Zerstörung; Strassenbilder, in denen die Männer besten Alters fehlen, dafür viele übereifrig arbeitende, dahineilende Frauen und glotzäugig staunende, bleiche Kinder. Deutsche Kriegsgefangene in bewachten Lagern oder bei Aufräumungsarbeiten — die Büsser des Unglücks, welches ihre fanatische Naziregierung über Europa heraufbeschworen hat. Trauer und Schmerz in den Familien über nicht heimgekehrte Väter und Söhne oder Wehklagen über in Russland gefangen gehaltene Männer.

Aber es gibt auch viele ermutigende Blicke! Der neue Flugplatz Basel-Blotzheim mit einem prächtigen holländischen « Silbervogel » als Symbol völkerverbindender Wiederaufbauarbeit. Die weite, breite Rheinebene mit wogenden Getreidefeldern, Kartoffel- und Gemüseäckern, mit friedlich weidenden Schafherden, scheuen Rehen und ängstlichen Hasen. Neben einem stehengebliebenen Haus in einer fast völlig zerstörten Ortschaft stehen Rosen im Garten, duftende, blühende Rosen! Auf den Ruinen der Kirchtürme und Mauern radförmige Storchennester, die Insassen elegant am Himmel kreisend oder auf dünnen Beinen stehend. Viele gesegnete Mütter, der Gemeinschaft neues Leben spendend. Schweizer Arbeiter in Neu-Breisach, welche die Zugänge und Unterführungen zur neugeplanten Rheinbrücke pflastern. Notbaracken und Notkirchen der Schweizer Spende. Sanft geneigte Hügel am Fusse der Vogesen mit Rebbergen, soweit das Auge sehen kann, Rebberge in zartem Hellgrün, die Reben voller Trauben, ein Erntesegen ohnegleichen. Mit eiserner Hand in die Erde greifende Krane, emsig Schutt räumend und auf ratternde Lastwagen ladend.

Und wieder steht im Kolmarer-Museum der Isenheimer Altar von Mathias Grünewald, eine der schönsten Darstellungen der Kreuzigung Jesu, die es in Europa gibt. Der in höchster Vollendung dargestellte Schmerz Christi kommt uns vor wie ein Abbild des Leidens des Elsasses, die Auferstehung aber mit dem einzigartigen Strahlenkranze um den Christuskopf wie ein Sinnbild des Wiederauferstehens des Elsass.

In Ammerschwihr ist das Schulhaus nicht zerstört worden. An der Fassade grüssen die Trikolore mit dem Lothringerkreuz und das weisse Kreuz im roten Feld, Symbol der Freundschaft Jura-Elsass. Wir treten in ein älteres Schulzimmer. Langsam ordnet sich die bunte Reisegesellschaft in die starren Schulbänke ein.

Herr Kollege Roth aus Ammerschwihr spricht zur Sektion:

« Die Freude, welche wir empfinden, jedesmal, wenn wir liebe Schweizer Gäste empfangen dürfen, ist der Ausdruck der Dankbarkeit des elsässischen Volkes seinen lieben Nachbarn gegenüber. Dank für die liebevolle und herzliche Aufnahme von unsern durchs Nazitum verfolgten Landsleuten, welche in der Schweiz eine zweite Heimat gefunden haben. Dank für all die Aufmunterung und die neue Hoffnung, welche uns während der langen und schrecklichen Kriegsjahre das Schweizer Radio übertragen hat durch die Stimme der Herren Prof. Dr. von Salis und R. Payot. Ganz besondern Dank für die herzliche Anteilnahme, welche im jetzigen Unglück uns von der Schweiz entgegengebracht wird, für die diskrete aber tatkräftige Unterstützung und Hilfe in der heutigen Not und Prüfung.

Ammerschwihr ist nicht mehr! Meine Schüler werden Ihnen einen kurzen Ueberblick von den schrecklichen Wochen des Bombardements und des Grossbrandes geben. Stellen Sie sich vor, was das heisst, wochenlang im Keller leben zu müssen, in ständiger Lebensgefahr, unter fortwährendem Granatenhagel, machtlos gegen die Grossbrände. Rund $^4/_5$ unseres Städtchens sind zerstört worden; unsere altertümlichen Bauten, Zeugen einer stolzen Vergangenheit, sind grösstenteils verschwunden, unzählige Fass- und Kelleneinrichtungen mit ungefähr 30 000 hl Wein vernichtet, unersetzlicher Reichtum an alten Möbeln und Hauseinrichtungen dem Feuer zum Opfer gefallen, unsere Rebberge und ausgedehnten Waldungen verheert, die ganze Gegend arg vermint.

Das ist die trostlose Bilanz, welche uns erst nach unserer Rückkehr aus den Aufnahmegebieten, nach der Evakuierung, zum Bewusstsein gekommen ist.

Ungebrochen aber ist der Wille zur Arbeit und zum Wiederaufbau geblieben.

Wenn Sie, liebe Kolleginnen und Kollegen, wieder in Ihr schönes Land zurückgekehrt sind, so werden Sie immer noch das trostlose Bild unserer Ruinen lebhaft vor Augen sehen. Ueberbringen Sie Ihre Eindrücke vom heutigen Tage Ihrer Bevölkerung, welche glücklicherweise die Schrecken des Krieges nicht *so* erlebt hat; sie möge das grosse Glück in seinem ganzen Werte schätzen.

In unserem Unglück aber sind wir glücklich, unser Vaterland wieder gefunden zu haben und mit ihm die Freiheit! Welches Land könnte das besser verstehen als gerade das Ihrige? Das Schweizerische Solidaritätsgefühl und Ihre tatkräftige Hilfsbereitschaft werden in goldenen Lettern im Ehrenbuch von der Wiedergeburt der Stadt Ammerschwihr glänzen!

VIVE LA SUISSE!

Die Oberklässler Buben singen, am Harmonium von ihrem Lehrer begleitet:

« Trittst im Morgenrot daher »...

Wir stehen auf, das Schlucken tut weh, und die Augen werden feucht.

Nun spricht der Maire, Herr Rieder, conseiller général und ehemaliger Gefangener im berüchtigten Lager Schirmeck.

Er spricht von den Opfern und vom Wiederaufbau und dankt in ergreifend schlichter Art. Tiefernst und gemessen, aus

hartgeprüftem Herzen, ohne das geringste Pathos. « Und wenn Ihr, verehrte Schweizer Lehrer und Lehrerinnen, wieder heimkehrt in Euer schönes Land, wenn Ihr hinüberschaut zu den Alpenfirnen, dann bringt den ewigen Bergen und hilfsbereiten Menschen der Schweiz den Gruss und Dank von Ammerschwihr! Vive la Suisse! »

Nach ihm spricht noch Herr alt Lehrer und Rebbesitzer Dreyer: » Die Schweiz ist das Land der Ordnung, das Land der Freiheit und Menschenwürde, das Land der wahren, christlichen Demokratie!

Sie versteht es meisterhaft, in einem Hause vier Sprachen sprechen zu lassen, vier verschiedene Völkerstämme zu vereinen. Sie vereinigt verschiedene Glaubensbekenntnisse. Wie kann sie das?

Weil sie eine tüchtige Lehrerschaft hat,
weil der Geist Heinrich Pestalozzis in ihr lebendig und wirksam ist,
weil man sich gegenseitig zu achten weiss.

Das ist vorbildliche und lebendige Demokratie! »

Die Knaben erzählen nun in urchigem Elsässerdialekt die Geschichte der Befreiung und singen dazwischen mit prächtigen Stimmen Lieder der Wiedervereinigung Elsass-Frankreich.

Haben wir solches Lob verdient? Sind wir würdig, dass man so von uns spricht im Elsass?

Unser Sektionspräsident, Kollege Gaugler, versucht unsern Gefühlen Ausdruck zu geben. Er erinnert an seinen letzten Besuch im vergangenen Herbst. In diesem halben Jahre ist gewaltige Aufbauarbeit geleistet worden. Wir bewundern den zähen Lebens- und Durchhaltewillen der elsässischen Bevölkerung. Wir werden Ammerschwihrer Buben zu uns in die Ferien aufnehmen. Jede Laufentaler Ortschaft wird die Patenschaft über ein zerstörtes Elsässerdorf übernehmen.

Dann wird jedem Knaben eine mit Esswaren gefüllte Schachtel überreicht und zum Schlusse erklingt die französische Nationalhymne.

Die Gemeinde Ammerschwihr bewirtet uns mit letztjährigem « Riesling ». Dann geht es durch die zerstörte Ortschaft zum Keller des Kollegen alt Lehrer Dreyer. Er will uns auch etwas von seinem Rebgold mitgeben.

Tief beeindruckt nehmen wir gegen Abend herzlichen Abschied von den lieben, armen und tapfern Leuten von Ammerschwihr. Durch die Nacht saust unser Autocar der Schweizergrenze zu. Ein erlösendes Gefühl erfüllt uns. Wir singen frohe Heimatlieder und treten in später Nachtstunde über die Grenze in unser liebes, friedliches Heimatland.

Hans Oser.

Fortbildungs- und Kurswesen

Arbeitswoche für das bernische Volkstheater. Dank dem Entgegenkommen der bernischen Erziehungsdirektion kann dieses Jahr unter dem Patronat des «Berner Heimatschutzes» und der « Bernischen Trachtenvereinigung » der vierte Volkstheaterkurs in Konolfingen vom 6.—12. Oktober durchgeführt werden. Seine Leitung liegt wieder in den Händen der Herren Fritz Gribi, Lehrer in Konolfingen, und Dr. W. Ständer, Sekundarlehrer in Grosshöchstetten, die mit Beiziehung bewährter Kräfte aus Literatur- und Theaterkreisen die schon zur Tradition gewordene Bestrebung für das gute Volkstheater fortsetzen. Das Hauptaugenmerk des diesjährigen Kurses soll auf das eigentliche Vereinstheater gerichtet sein und den angehenden Regisseuren der Liebhaberbühnen Gelegenheit zu fruchtbarer Arbeit geben. Neben den Uebungen im Stegreifspiel, am Regiebuch, an der Maske, am Kostüm und am Szeneriebau sollen das volkstümliche Singen und die Sprechtechnik stärker berücksichtigt werden als bisher. Besondere Aufmerksamkeit verdient eine Uraufführung im Rahmen des Kurses, die unter der Leitung von Herrn Rudolf Joho stehen und in jeder Hinsicht eine Neuschöpfung bedeuten wird. Das ausführliche Programm steht Interessenten ab Mitte August zur Verfügung. *W. St.*

Einführungskurs in die Unterrichtskinematographie, *20. bis 22. September in Zürich.* Der Kurs wird von der Schweizerischen Arbeitsgemeinschaft für Unterrichtskinematographie (SAFU) veranstaltet, von einer Gemeinschaft von Lehrern, von denen manche schon 15 und mehr Jahre den besonders für die Schule erstellten oder bearbeiteten Film als wertvolles Unterrichtsmittel verwenden. Am ersten Tage sprechen Dr. Hans Noll, der Leiter der Lehrfilmstelle des Kantons Basel-Stadt, über Wesen und Verwendung des Unterrichtsfilms, Oberlehrer Rob. Engel, der Präsident der Schulfilmzentrale Bern, über die Bearbeitung von Filmen für den Unterricht, und Dr. Ernst Rüst, früher Professor für Photographie an der ETH, Zürich, über die Technik des Unterrichtsfilms (Film, Projektor, Bildwand, Vorführungsraum). Abends ist eine gesellige Zusammenkunft der Teilnehmer mit freier Aussprache vorgesehen. — Am zweiten Tag üben sich die Teilnehmer im Vorführen von Filmen, und es wird in drei Schulklassen verschiedener Schulstufen unter Verwendung des Films unterrichtet. Den Tag beschliesst eine kleine Wanderung mit gemeinsamem Nachtessen. — Der dritte Tag ist der Vorführung neuerer Unterrichtsfilme aus verschiedenen Unterrichtsgebieten gewidmet, mit anschliessender Aussprache.

Der Kurs sollte von allen Lehrkräften besucht werden, die dem neueren, in der Schulpraxis schon nach allen Richtungen erprobten und wirksam befundenen Unterrichtsfilm Interesse entgegenbringen, auch wenn sie noch nicht über Vorführungsmöglichkeiten verfügen; denn es ist zu hoffen, dass die Schweiz, die unter ihren Lehrern erste Pioniere des Unterrichtsfilms zählt, den Rückstand, in den sie gegenüber dem fortschrittlichen Ausland seit einiger Zeit geraten ist, bald aufholen wird. Für Lehrer, die in der Vorführungstechnik des Films bewandert sind, werden Fragen der Fortbildung behandelt, wozu auch noch Anregungen entgegengenommen werden. Im übrigen finden sich in den andern Darbietungen des Kurses auch für den Praktiker noch neue Gesichtspunkte und nützliche Winke. Da die Schulferien schon durch zahlreiche andere Fortbildungskurse belegt sind und weil für den Unterricht mit Film Schulklassen gebraucht werden, wurde der kurze Einführungskurs auf ein Wochenende der Schulzeit verlegt. Es darf erwartet werden, dass die Schulbehörden den Lehrern, die den Kurs an drei Tagen besuchen, für die anderhalb Tage Urlaub erteilen.

Da die Einrichtungen und Anordnungen für den Kurs von der Zahl und der Zusammensetzung der Teilnehmer abhängig sind, bitten wir vorerst um eine noch *unverbindliche Anmeldung* bis Ende Juli. Den Angemeldeten wird dann der endgültige Plan zur festen Anmeldung zugehen. Die vorläufige Anmeldung ist zu richten an den Vorsitzenden der SAFU, Prof. Dr. Ernst Rüst, Eleonorenstr. 18, Zürich 7.

Verschiedenes

Ueber tausend Auslandkinder warten auf einen Schweizerpaten. Die Delegation der Rotkreuz-Kinderhilfe in *Lille, Toulouse* und *Paris* melden 252 Kinder an, deren Väter gefallen oder krank sind, deren Mütter die Last einer grossen Familie nicht mehr zu tragen vermögen, die einer Unterstützung, einer Ermutigung dringend bedürfen.

Aus *Ungarn* bringt Schwester Elsbeth Kasser 300 Namen und Adressen von Knaben und Mädchen, für die sie einen Schweizergötti wünscht. Dazu zeigt sie uns Photos, die an die grauenhaften Skelette der Griechenkinder aus dem ärgsten Hungerwinter erinnern. Das eingezahlte Patengeld — 10 Franken im Monat — wird in Lebensmittel umgewandelt. Ein Uebersetzer sorgt dafür, dass ein Briefwechsel zwischen Schweizerpaten und Ungarnkind in Gang kommt.

Finnland meldet 31 Knaben und 41 Mädchen als neue Patenkinder an.

Oesterreich sendet ergreifende Berichte über das Glück, das ein Göttipäckli aus der Schweiz für eine ganze Familie bedeutet. Wohl 620 sorgsam ausgewählte Kinder harren dieses Segens. Ist es nicht schön, einen Dankbrief in Versen zu erhalten, wie er uns kürzlich von einem Wienerkind ins Haus flog?

An die Schweiz.

Du hast gehört, dass Wiener Kinder Hunger haben,
und sich nur von Bohnen und Erbsen den ganzen Tag laben.
Ich bin im Leben sehr bescheiden,
doch diese Kost mag ich nicht mehr leiden.
Da bist Du angerückt mit Deinen Gaben,
Ich bin so glücklich, kann es Dir nicht sagen.
Und als es erst gab Schokolad' mit Haselnuss,
da schwelgte ich in Wonne und Genuss!
Du liebe Schweiz, Du gutes Land,
Sei uns gegrüsst mit Herz und Hand!

Wo sind die Schulklassen, Vereine, Arbeitsgemeinschaften, Einzelpersönlichkeiten, die, aller Gebemüdigkeit zum Trotz, nochmals zusammensteuern oder selber tiefer in den Sack greifen, um ein hungerndes Kind, eine vergrämte Mutter zu beglücken? Anfragen und Anmeldungen richte man an das Patenschaftssekretariat der Sektion Bern, Marzilistrasse 54, Postcheckkonto III 12966.

Pestalozzi-Stätten, Pestalozzi-Geist. Klein war das Häuflein der Weltbündler (Weltbund für Erneuerung der Erziehung), das sich zur Frühlingsversammlung am 19. Mai in Brugg zusammenfand, gross dafür der Gewinn, den die Teilnehmer von diesem Maiensonntag im Pestalozzi-Lande heimtrugen. Man war dankbar, dass nach dem Rücktritt von Herrn Prof. Dottrens Herr Dr. Schwarzenbach von Hof Oberkirch das fast auf eine Sandbank aufgelaufene Schifflein wieder flott gemacht hat und nun zielbewusst weitersteuert. « Beziehungen, die einmal bestanden haben, vor allem zwischenstaatliche Beziehungen unter Erziehern, dürfen nicht einfach abgebrochen werden, » sagte der neue Präsident in seinem Eröffnungswort. Man freute sich, dass Elisabeth Rotten, die eigentliche Seele des Weltbundes, welche die Verbindung mit zehn Staaten wieder aufgenommen hat, über Erziehungsfragen in andern Ländern orientierte, von Frankreich erzählte, wo die Glieder des Weltbundes heute endlich ernten können, was sie, meist in stiller Heimlichkeit, in den letzten 25 Jahren gesät haben; von England, wo die Reformbewegung: los vom formalen Wissen, Pflege des Gemeinsinnes, der Eigentätigkeit der Schüler sich immer stärker durchsetzt, von der Unesco, der in Verbindung mit der Uno stehenden Welterziehungsorganisation, der schon 41 Nationen angehören.

Stark beeindruckt wurde man auch durch andere Mitteilungen aus den befreiten Ländern: Ist es nicht eine Bestätigung pestalozzischer Weisheit, wenn die Pädagogen durch Erfahrung zu der Ueberzeugung gekommen sind: Kinder aus harmonischen Heimen haben im Schutze ihrer Familie die äussern Schrecken des Krieges viel besser überstanden als diejenigen in der Evakuation. Sogar die Kinder in den Konzentrationslagern waren allem Entsetzlichen weniger schutzlos preisgegeben, wenn sie aus einem in der glücklichen Kindheit angehäuften Reservefonds zehren konnten. Die Familie und immer wieder die Familie!

Wiederum stutzte man über die Tatsache, dass Knaben der besetzten Länder, sogar solche, die in der Widerstandsbewegung tätig waren, sich von der Nazimentalität anstecken liessen, ja recht eigentlich bewunderten, was sie hassten. Es wird wahrhaft geniale Erzieher brauchen, um den jugendlichen Drang nach Abenteuer, nach Verehrung, nach letztem Einsatz auf sinnvolle Weise zu befriedigen.

Durch die Berichte von Elisabeth Rotten und des ebenfalls anwesenden R. W. Corti wurde uns auch das Pestalozzidorf in Trogen menschlich nähergerückt.

Was in der Versammlung des Vormittags mehr Vergangenheits- und Zukunftsmusik war, wurde am Nachmittag zur beglückenden Gegenwart. Verwirklichen doch Herr Dr. *Baumgartner* und seine prächtige Frau auf dem *Neuhof* den Geist Pestalozzis und somit auch die Forderungen des Weltbundes. Auf Vertrauen, Glauben und Stärkung des Selbstgefühls ist das ganze Erziehungswerk aufgebaut, auf Vaterkraft und auf Mutterliebe. Bei jedem neu eingewiesenen Zögling wird zuerst nach den Wurzeln des Unheils gegraben, wird auch mit ergreifender Sorgfalt nach dem gefahndet, wovon die Gerichtsakten und die psychiatrischen Gutachten nichts wissen: Nach einer positiven Begabung, nach irgend einer guten Seite, die zu entfalten dann die zentrale Angelegenheit von Hausvater und Lehrmeister wird. Und wenn der trotzige Bursche die dargebotene Vaterhand ausschlägt, dann — Dr. Baumgartner sagte es mit überzeugender Ehrlichkeit: « De schicke mer ne halt zum Mueti. U wie mängisch het's is scho gseit: « O die Mannevölcher! » Und später, wenn ein ehemaliger Zögling draussen in der Lehre versagt, dann sucht ihn das Ehepaar gemeinsam auf, der Vater stellt ihn zur Rede, nimmt Rücksprache mit dem Meister, die Mutter aber bringt ihm das Päckli, das sie in liebevoller Weise für ihn zusammengestellt hat. Trotz allem bleibt er eben eines ihrer Kinder. Während Herr Baumgartner uns in den verschiedenen Häusern herumführte, durch die freundlichen Schlafräume, durch Schreinerei, Schuhmacherei und Schneiderei, durch Stallungen und Scheunen, wurde noch manche Frage gestellt und eingehend beantwortet: Ueber das Mass von Freiheit, das den Burschen gewährt wird, über Selbstverwaltung, Belohnung und Strafe, über Erfolge und Misserfolge. Unvergesslich wird allen das Wort dieses schlichten, überzeugenden Anstaltsvaters bleiben: Wenn sie den Weg ins Leben, in den Beruf, in die Ehe finden, so freuen wir uns mit ihnen. Wenn nicht, so helfen wir ihnen ihr schweres Schicksal tragen.

Die ganze Tagung mit ihrem eindringlichen Anschauungsunterricht in dem, was zu tun ist, was getan werden kann, hinterliess nur *einen* etwas bittern Nachgeschmack: Dass Menschen, wie das Ehepaar Baumgartner, wie Elisabeth Rotten und R. W. Corti soviel Zeit und Kraft opfern müssen, um die materiellen Grundlagen zu ihrem Werk zu schaffen; dass ihre Sorge sich nicht auf die menschlich-geistige Seite ihrer Arbeit konzentrieren kann. Muss wirklich in unserm Lande auch dieses pestalozzische Erbe von seinen Nachfolgern getragen werden? *H. St.*

Kantonalbernischer Lehrer-Veteranentag. Im Bürgerhaus in Bern versammelten sich Samstag den 15. Juni über ein halbes Hundert Lehrerveteranen, ehemalige Schüler des Staatsseminars Hofwil, des Privatseminars Muristalden und anderer Lehrerbildungsanstalten zu ihrer Tagung. Nach dem allgemeinen Begrüssungsgesang « Brüder, reicht die Hand zum Bunde », am Klavier begleitet von alt Musikdirektor Ernst Pfister, erfreute in vorgerückter Vormittagsstunde die Schweizerische Postverwaltung die Festversammlung mit einer Lichtbildervorführung « Lueg s' Bündnerland im Summer a » und « Ueber Winterberge in Frühlingstäler ». Die schönen Landschafts-, Berg-, Tier- und Blumenbilder boten eine herrliche Augenweide und zeigten, welche Fülle von Naturschönheiten unsere Heimat bietet. Reicher Beifall lohnte die Vorführung.

Nach dem gemeinsamen Mittagessen hiess der Vorsitzende, alt Lehrer Fritz Eicher, die Festgemeinde freundlich willkommen und ehrte pietätvoll die seit der letzten Tagung, seit 1939, entschlafenen Amtsbrüder. Durch Aufstehen bezeugte die Versammlung den Verstorbenen Dank und getreues Gedenken. Im Beresinaliede « Unser Leben gleicht der Reise » wurde den Dahingegangenen der letzte Gruss entboten. Er galt der grossen Zahl von 185 ehemaligen Mitarbeitern.

Im geschäftlichen Teil legte der Kassier, Lehrer Albert Wüst, die Vereinsrechnung ab. Sie vermochte den Zahlenraum einer oberen Schulklasse nicht zu erreichen und fand unter Verdankung für getreue Buchführung die Genehmigung. Herr Wüst nützte die ihm gebotene Redegelegenheit, um den vielen unermüdlichen und weitsichtigen Berufsgenossen der alten Garde ein Kränzlein des Dankes zu widmen für ihre Bemühungen, deren Früchte heute den amtierenden Kollegen zugute kommen. An Hand der inzwischen erstellten Präsenzliste gab der Vereinssekretär, Dr. Erwin Schwarz, die Namen der Anwesenden bekannt und äusserte seine Freude darüber, dass sich zur heutigen Versammlung auch eine grössere Zahl Kollegen aus dem Seminar Muristalden und auch aus andern Lehrerbildungsanstalten eingefunden hatte. Auf den Antrag von alt Lehrer Gottfried Roth und alt Schulinspektor Alfred Schläfli wurde einstimmig beschlossen, die Veteranentage auch weiterhin abzuhalten und nun wieder nach dem früheren

Turnus, also alle zwei Jahre. Neu in das Komitee wurden gewählt die Berufskameraden Gottfried Roth, Bern, und Hermann Blum, Müntschemier, beide aus dem Seminar Muristalden, das bis dahin im Vorstande nicht vertreten war.

In der allgemeinen Aussprache, die ernst und launig reichlich benützt wurde, brach alt Sekundarlehrer Ernst Vögeli eine Lanze für die finanzielle Besserstellung der Veteranen, insbesondere für vermehrte Teuerungszulagen und für eine Vertretung der Pensionierten im Verwaltungsrate der Lehrerversicherungskasse. Dr. h. c. Karl Bürki, alt Schulinspektor, berichtete über das im Entwurfe stehende Lehrerbesoldungsgesetz.

Die Lehrer-Veteranenfeier war keine weltbewegende Tagung. Sie hat aber gehalten, was sie versprochen, indem sie ein frohes Zusammensein im Kreise vieljähriger Freunde und Amtsbrüder ermöglichte. *J. v. Grünigen.*

Blumentiere aus der Nordsee im Tierpark eingetroffen. Nachdem unser Meerwasserbecken im Aquarium mehrere Jahre fast ganz verwaist war, ist es nun mit einem Mal zum schönsten, buntfarbigen Garten geworden. Aber es sind nicht wirkliche Blüten, die aus den Felsen und Tangen hervorzubrechen scheinen: es sind Blumentiere der Nordsee. Das Berner Publikum ist, ebenso wie der Tierpark, der holländischen Zoologischen Meeresstation Den Helder herzlich dankbar für die gegen 200 prächtigen Exemplare, die sie uns zum Geschenk gemacht hat; denn jedermann wird vor dem fast verzaubert anmutenden Meeresausschnitt bewundernd staunen müssen.

Die Seeanemonen oder Seerosen, wie die bekannteste Gruppe der Blumentiere genannt wird, sind einzeln lebende Tiere, die mit einer breiten Fußscheibe auf festen Gegenständen sitzen, aber nie festgewachsen sind. Eine kleinere oder grössere Anzahl von Fangarmen umgibt die Mundöffnung. Die Seenelke, die verbreiteste Art der Nordsee, die in verschiedensten Farben unser Aquarium ziert, hat bis 1000 zarte, dünne Fangarme. Sie dienen der Verteidigung und Nahrungsbeschaffung. Die Fangarme sind Träger der sogenannten Nesselorgane, « Batterien » von mikroskopisch kleinen Zellen, die einen ätzenden oder klebrigen Stoff absondern. Berührt ein Angreifer oder ein Beutetier diese Fangarme, so entladen sich die Zellen: winzig kleine Dornen verletzen die Haut, so dass der giftige Nesselsaft sofort eindringt. Kleinere Tiere werden dadurch gelähmt oder getötet. Die Nesselzellen wirken durch ihre ungeheure Zahl. Ein einziger Fangarm einer Pferderose, die ebenfalls unser Aquarium bewohnt, hat mehr als vier Millionen reifer Nesselkapseln.

Die Seeanemonen können sich auf verschiedene Weise vermehren. Sie können sich längs- oder querteilen, oder es knospen Jungtiere aus den alten hervor und lösen sich dann ab. Es können sich aber auch, wie dies bei der Seenelke oft der Fall ist, vom Rande der Fußscheibe kleinere Stücke abtrennen, die sich zu neuen Individuen entwickeln. Auch Eier können gebildet werden.

Erst etwas mehr als 200 Jahre weiss man, dass die Meeranemonen Tiere sind. 1723 hat Peysonnel, ein Arzt aus Marseille, an der tunesischen Küste entdeckt, dass die den Seerosen verwandten roten Korallen Tiere sind, und dass dies auch für die andern Meerblumen Geltung hat. Er wurde lange als Phantast verlacht, und erst 20 Jahre später fand seine Ansicht Anerkennung. *M.-H.*

A propos du Congrès

En matière d'éducation, on a beau vouloir écarter le problème religieux; en voulant l'écraser, il vous gicle dans l'œil. Chassé de la salle du Congrès, il y rentrait par toutes les fissures. Tous trébuchaient dessus, président, rapporteur, preneurs de parole. C'est que c'est un sujet qu'on n'aime pas traiter en Suisse; le souvenir des guerres civiles religieuses y est encore vivace, et a rendu les gens fort prudents. La sagesse suisse est de tolérer les erreurs des autres.

Une civilisation est le fruit d'une religion. Notre civilisation est celle de Notre Seigneur Jésus Christ. Les Bolchéviques, dans la sainte Russie, ont aussi une civilisation chrétienne, un geai peut se parer des plumes du paon, il n'en reste pas moins un geai.

La thèse fondamentale nº 3: « Le but suprême de l'éducation est de créer chez l'enfant les conditions de la liberté intérieure de l'adulte et de développer en lui le sentiment de la solidarité humaine », est une thèse religieuse posée par les évangiles. Dans les évangiles, cette thèse y est plus subtilement exprimée, car d'un seul coup, elle définit la solidarité, tout en conservant l'égoïsme naturel, le roc sur lequel tout doit être construit: Aime ton prochain comme toi-même, ou en d'autres termes: Apprends à te laver avec de l'eau sale, puisque dans toi il n'y a que de l'eau sale. C'est Jésus qui a donné au monde avec le plus de vigueur possible la notion de la liberté intérieure, partage de tous les hommes, sans exception. Les évangiles sont le chant de la liberté intérieure; seulement, ici, le but suprême de l'éducation est de créer chez l'adulte les conditions de la liberté intérieure de l'enfant: Si vous ne devenez comme les petits enfants, vous n'entrerez pas dans le Royaume des cieux.

La liberté intérieure est comme l'espérance, c'est un serpent qui se ronge la queue; pour finir, il ne lui reste que la gueule pour crier: « L'homme se sent libre et le déclare. » En vivant, l'homme accumule dans son âme des déterminismes de plus en plus nombreux. On a le déterminisme de sa race, de son tempérament, de sa religion, de son éducation, de la logique, du bon sens, de ses bonnes et mauvaises habitudes, de son instruction militaire, et la liberté de l'homme est de faire éclore la fleur d'une de ces non-libertés. Sa liberté se réduit à choisir, pour peser un acte, les poids qui courbent son âme enchaînée. Le catéchisme catholique définit l'homme comme un être doué de raison et de volonté libre. Liberté et amour du prochain sont complémentaires sous le joug de la raison.

La religion et l'éducation sont des potiers qui pétrissent l'âme et leur but suprême est de faire que l'homme sente une bosse en creux, c'est-à-dire qu'il estime que, là où il y a une contrainte, il voie une liberté. En un mot il faut que l'homme proclame librement que la perfection morale est le but de la vie.

L'homme tend à obtenir le libre développement du déterminisme de sa race, de son tempérament, de son animalité, dont la large base est la peur de la mort et de la faim, et puisque notre race blanche croit à l'immortalité de l'âme, la peur des ténèbres extérieures.

Il nous semble que l'homme actuel croit encore que son âme est immortelle, bien qu'il sache que ce n'est pas vrai. Tout, dans son comportement de maintenant, insinue en nous cette pensée. L'école sur ce point est muette. Pourtant c'est ce levier de l'immortalité, tout baigné de l'égoïsme indécrottable de l'homme, et pour cette raison si fort, et sa conséquence le jugement dernier où Dieu pèsera les intentions, alors que l'homme ne regardait que les actions, qui rend la vie supportable aux petits et donne un sens à celle des grands de ce monde. Les Eglises deviennent de plus en plus virulentes: l'homme ne croit plus. On accuse l'école, elle est trop molle, elle ne sait imposer cette vérité première, elle est incapable de forger ce puissant

déterminisme. Les Janissaires sont la preuve de l'éducation. Ces terribles soldats, massacreurs de chrétiens, étaient recrutés parmi les jeunes captifs chrétiens élevés dans l'islamisme. Toutes les décisions sont justes, elles amènent toujours des conséquences qui les justifient. Les Arabes sont les pères et les enfants du désert. Avant qu'il ne soit trop tard, il faut accomplir un redressement de l'âme de l'homme moderne qui voit dans la vie terrestre une fin en soi. Les Eglises qui ont beaucoup appris et beaucoup oublié se remettent au travail.

L'école laïque est sur la selette. Précisons le terme d'école laïque. Le président du congrès qui est un protestant capable aussi de présider un culte de sa religion ne peut pas le comprendre, et il ne l'a pas compris. Sa définition de laïque a dû faire rire un Français de France. Lorsque l'on veut la définition d'une chose qui est en contestation, la seule méthode est d'en demander aux adversaires eux-mêmes les éléments. « Autrefois l'enseignement de la jeunesse était confié exclusivement aux clercs; depuis que la raison humaine s'est émancipée, les laïques ont dépossédé l'Eglise de ce monopole, qu'elle regrette et qu'elle tente vainement de reconquérir. » (Helvétius.)

« En 1680, La Salle, chanoine de Reims, a institué une congrégation d'hommes qui se consacrent à l'éducation de l'enfance, ce sont les Frères des écoles chrétiennes; les statuts de l'ordre, qui furent approuvés par le pape Benoît XIII, imposent à ses membres les trois vœux simples de chasteté, de pauvreté, d'obéissance. Ayant refusé de prêter serment qu'on exigeait d'eux lors de la constitution civile du clergé, les frères durent se séparer de leurs établissements. Ils rentrèrent en France après le concordat. Le gouvernement de la Restauration leur fut aussi favorable qu'il l'était peu aux institutions laïques, mais les tendances du pouvoir firent le plus grand tort aux frères de la doctrine chrétienne. » (M. Lachatre.)

Dans les pays protestants l'école laïque n'a pas de sens. Comment feraient les protestants pour avoir une école tenue par des clercs ? Ils ont même réussi à laïciser la religion. Au service militaire, lorsque nous étions en quarantaine au Côtes pour cause de typhoïde, le dimanche, souvent, c'était un instituteur qui présidait le culte protestant (pas vrai Bernel ?) ou un infirmier (pas vrai, Bueche et Boillat ?). On y assistait catholiques et protestants mêlés. D'autres fois, c'était le contraire, protestants et catholiques assistaient à la messe. Un catholique pourrait très bien définir un pasteur par un curé laïque. Un pasteur ne célèbre pas un culte, il préside un culte. Pour des protestants, le terme laïque ne répond plus à rien, il n'a plus de terme opposé, puisque tout est laïque chez eux.

Les pays protestants qui ont l'écho des pays catholiques où retentit la chicane entre école laïque et école libre, s'imaginent que laïque veut dire irréligieux ou areligieux, ou opposé à la religion.

Dans les pays catholiques, ce terme de laïque a gardé tout son sens. Le peuple accepte des régents qui soient pauvres et obéissants, mais il tient à ce que le régent ait droit à l'amour d'une femme et à se créer une famille.

Il n'y a ainsi pas lieu d'opposer l'école laïque à l'école libre et à l'école obligatoire ou encore à l'école confessionnelle. Elle est laïque par rapport à celui qui enseigne. Elle est libre par rapport à celui qui n'y va plus et qui oblige les autres à y aller. Elle est obligatoire pour celui qui la voudrait buissonnière et confessionnelle dans les pays où les guerres religieuses ne sont plus à craindre.

La démocratie, cette forme la plus évoluée de la société, a tranché dans chaque pays.

L'école libre désignant l'école confessionnelle n'est pas un terme heureux, sans être faux. Le père est libre de placer son enfant dans une école où on enseigne plus spécialement la confession de son choix, c'est-à-dire une école dont le régent serait nommé par le pasteur ou le curé, comme en Angleterre. Actuellement, chez nous, deux chrétiens ne peuvent se marier avec sérénité parce que l'un est catholique et l'autre protestant. Si nous avions l'école confessionnelle, deux jeunesses se méprisant, l'une appelant l'autre protescu ou papiste, verraient le jour. L'école cléricale a formé Descartes, Voltaire et même Robespierre, également Luther, Zwingli, Calvin. Les hautes écoles françaises étaient républicaines sous la royauté et royalistes sous la république. Le catholiscisme triomphant actuel est sorti de l'école laïque et la renaissance païenne de l'école cléricale. L'éducation est si délicate que souvent l'enfant prend le contre-pied de ce qu'on lui enseigne. L'enfant et l'homme est vraiment un être libre.

Ch. Membrez.

Après une grande première à Delémont

« Le grand Flirt » (ou « Rencontre fraternelle ») de Jacques Mairens.

Nos journaux quotidiens nous ont dit le succès considérable des représentation données à Delémont, les 5 et 6 juillet dernier, de la comédie inédite « Le grand Flirt » de notre collègue Ernest Erismann. Ce fut devant des salles combles que la compagnie Jean Hort interpréta la pièce de Jacques Mairens, et les applaudissements chaleureux et nourris ne furent ménagés ni à l'auteur ni aux acteurs. Nous tenons à féliciter ici vivement et cordialement M. Erismann de son magnifique succès. Nous ne doutons pas que « Le grand Flirt » trouvera en Suisse romande un accueil qui dépassera encore celui qu'y avait obtenu « L'âge des Folies ».

« L'Ecole Bernoise » a le plaisir de présenter ci-dessous une critique du « Grand Flirt » par un spectateur compétent, M. Roger Schaffter, directeur des « Editions des Portes de France ». *Rédaction.*

Il est difficile de juger un auteur à sa première pièce. Celle de M. Erismann, professeur au progymnase de Delémont, avait pourtant remporté un franc succès en 1944. Tout le monde se souvient de cet « Age des Folies » qui fit rire toute la Suisse romande.

On attendait cependant la confirmation de ce talent. Or, voici que nous l'avons eue, sous un illustre patronage. C'est en effet la compagnie Jean Hort qui s'est chargée de créer la nouvelle pièce de M. Erismann, à Delémont même, lors du Congrès pédagogique de la Suisse romande. Ce patronage était déjà une recommandation. Les espoirs que nous mettions en M. Jacques Mairens en étaient une autre. De fait, la

nouvelle pièce de notre auteur, « Le grand Flirt », tient toutes les promesses de la première.

Il est à remarquer pourtant qu'un auteur met dans sa première pièce l'expérience de toutes les années durant lesquelles il l'a eue pour ainsi dire en gestation. Si donc la seconde est meilleure que la première, c'est que nous avons affaire à un talent qui se dégage d'un sujet aimé pour s'attaquer à de plus vastes projets. Tel est le cas de M. Jacques Mairens. On sent qu'il porte en lui une multitude de personnages, auxquels il donnera vie un jour, dont il étudie soigneusement les réactions, à qui il voue une attention constante. Maître de son art, il les tient à sa disposition. L'intrigue de la pièce est-elle artificielle ? Qu'importe ! L'essentiel est de voir évoluer des hommes dans la parfaite vérité de leur personnalité.

*

Le point de départ de ce « Grand Flirt » est un peu compliqué. Tout le jeu tourne autour de deux jumeaux, qui se ressemblent comme une goutte d'eau ressemble à une autre. Physiquement, s'entend. Car moralement, ils sont à l'opposé l'un de l'autre. Si Gérard, rédacteur d'un quotidien, se prête à toutes les combinaisons journalistiques et politiques, Michel, lui, est un assoiffé d'idéal qui se ferait couper en quatre pour que triomphe la vérité. Savonarole des temps modernes, Michel ne transigera jamais. Jamais, c'est vite dit.

Une suite de circonstances, parmi lesquelles la disparition momentanée de Gérard, oblige Michel à entrer dans le jeu. Bien mieux, il se fait passer pour Gérard. Pour faire triompher la vérité, bien sûr. Mais..... Mais le fait de revêtir la personnalité de son frère ouvre à Michel des horizons nouveaux, ou, si l'on veut, des perspectives nouvelles. Et voici le drame de cette comédie: pourquoi l'excès de vertu n'est-il pas une qualité sociale ?

*

Admirons d'abord le talent de l'auteur. Son premier acte, quoique un peu long, est un chef d'œuvre de construction. En dépit d'un mouvement scénique réduit au minimum, l'action se développe avec une intensité croissante, grâce à un dialogue serré, vif, incisif, où foisonnent les trouvailles, les formules lapidaires, les mots dignes de passer en proverbes. L'esprit de l'auteur s'y montre sous un jour particulièrement éblouissant. Critique dure, acerbe, désabusée souvent, des mœurs politiques et journalistiques, expérience amère de la vie et de l'amour, pitié pourtant pour les hommes tels qu'ils sont, tels sont les thèmes de Jacques Mairens. A travers trois actes dont l'intérêt ne faillira pas un seul instant, l'auteur nous fera assister à une lutte entre l'idéal et le terre-à-terre humain.

Importe-t-il à l'écrivain de savoir qui vaincra en définitive, du combinard bon enfant ou de l'intransigeant ? Dramatiquement, la question est vaine, l'important étant de nous avoir mis en présence de ce problème qui se pose chaque jour. La morale de M. Jacques Mairens se rapproche de celle de Molière: il dirait volontiers: « Je n'aime pas les vertus qui ne sont pas sociables ! » Pourtant, le jeu fini, c'est à Michel que va la récompense: la découverte de l'amour vrai. Gérard n'en semble pas pour autant voué aux Gémonies ! Mais tout est bien qui finit bien.

« Le grand Flirt » eût pu tout aussi bien s'appeler « Le Misanthrope du XXe siècle ». Il me semble d'ailleurs que ce titre eût mieux convenu. Car, malgré son nom de comédie, la pièce de M. Jacques Mairens pose un véritable problème dramatique. Il a fallu tout l'art et tout l'humour de notre auteur pour éviter précisément ce drame, et pour faire de cette pièce, qui eût pu être fort sombre, un jeu divertissant, éblouissant d'action et d'esprit, capable de corriger les mœurs en se riant des hommes.

Il ne nous reste, pour terminer, qu'à louer sans restrictions l'interprétation hors pair de la Compagnie Jean Hort. Tous les rôles ont été tenus avec un rare bonheur. Et si nous citons spécialement Madame Pauline Carton, c'est autant à cause de son grand talent que pour l'amabilité avec laquelle elle a accepté de jouer un auteur jurassien, dont la réputation, d'ailleurs, ne saurait demeurer plus longtemps l'apanage de sa petite patrie. *Roger Schaffter.*

A l'Etranger

La communauté d'enfants de Bilthoven (Hollande). *Sera-ce l'école de l'avenir?* Il faut admirer la Hollande qui, après avoir souffert tout ce qu'elle a dû souffrir, fait un effort magnifique — qui pourrait servir de modèle pour sortir l'école de ses vieux errements et élever les enfants de manière à en faire des citoyens tolérants, libres et joyeux.

Kees Boeke, bien connu dans les milieux socialistes religieux, décrit la communauté des enfants de Bilthoven, qui, pour lui, doit arriver à remplacer l'école traditionnelle.

Cette communauté comprend un grand nombre d'enfants des deux sexes, et de tous âges, de 3 à 18–19 ans, qui travaillent ensemble du matin jusqu'à la fin de l'après-midi, sans autre interruption que celle du samedi après-midi et du dimanche.

Les enfants appartiennent à tous les cercles, sociaux, religieux et politiques, à toutes races également.

Sous l'égide d'adultes tout à fait qualifiés, on offre aux enfants l'occasion de se développer en personnalités harmonieuses, dévouées au bien social, qui seront capables de faire leur part pour reconstruire une société plus heureuse et plus réellement humaine, sur la terre entière. La vie commune est caractérisée par un respect absolu des convictions de chacun, et par la possibilité offerte à chacun d'observer les rites et les coutumes de n'importe quelle foi.

Les chefs accordent la plus grande attention à la formation du caractère; ils attachent une importance toute spéciale à la reconnaissance des intérêts des autres et à ceux de la communauté, au sens de la responsabilité, à l'initiative, à l'habileté dans l'exécution, au courage et à la persévérance.

Les enfants ont l'occasion de se développer eux-mêmes, sous une surveillance compétente, dans toutes les directions: les dispositions religieuses de l'enfant, son sens artistique, son habileté corporelle, intellectuelle, manuelle, toutes ces facultés seront stimulées et développées dans cette communauté enfantine.

L'instruction doit convenir aux nécessités individuelles, c'est-à-dire aussi bien aux aptitudes générales de l'enfant qu'à sa sphère d'activité future et au développement harmonieux et paisible de chaque enfant. Pour y parvenir, on se sert du « système de tests de Bilthoven ». L'ensemble des connaissances que l'enfant doit acquérir est divisé et subdivisé en un grand nombre de sujets scolaires, et l'enfant peut choisir à son gré l'étude et la pratique de telle ou telle de ces divisions, toujours dans un groupe, sous un guide compétent.

Ces guides font passer à chaque enfant des épreuves orales et écrites, sur les sujets qu'il a choisis, pour être certain qu'ils maîtrisent ces sujets. Si ces tests se montrent suffisants, les diplômes sont accordés sans autre examen. Chaque diplôme

porte la liste exacte des sujets étudiés. Ces diplômes ne sont donc pas uniformes. Dans cette communauté, ce sont les enfants qui sont chargés de l'organisation. La méthode employée, dite « sociocratie », signifie que les enfants ont des réunions régulières, mais les adultes partagent la responsabilité; les décisions ne sont pas prises par un vote, mais d'un commun accord: on discute jusqu'à ce que cet accord soit réalisé. Quant aux relations de la communauté avec le monde extérieur, elles reposent sur les « meeting de co-worker [1]).

L'éducation et l'entraînement à la « Sociocratie » est l'un des points les plus importants de la Communauté d'enfants, parce que, arriver à une solution que tous puissent accepter, c'est un art qui ne s'acquiert que par beaucoup de pratique et de patience.

Les « co-workers » (guides, maîtres et autres) sont les amis et les camarades des enfants. Ils essayent, sans contrainte, de les amener à la discipline intérieure et à la vraie liberté.

Dans le cadre de la Communauté d'enfants, l'occasion leur est offerte de se préparer à diverses carrières et professions. Agriculture et horticulture, carrières techniques et mécaniques, professions nettement féminines et aussi les professions intellectuelles, tout cela est accessible aux enfants, qui sont amenés de façon toute naturelle à choisir leur profession pour la vie.

La Communauté d'enfants est située à la campagne, en dehors d'une ville ou d'un village, sur un emplacement assez vaste pour contenir les bâtiments nécessaires, les jardins, de petites fermes, des places de jeux et des étangs pour se baigner.

A côté des bâtiments centraux, utilisés par tous les enfants, il est des pavillons, toujours pour les enfants de tous âges, mais ayant des buts spéciaux, dans différentes directions, littéraire, scientifique, technique et économique. Et il existe un département spécial, chargé de l'éducation des éducateurs (co-workers). Les menaces de punitions comme l'attrait des récompenses sont exclues. On n'y fume pas et on n'y consomme aucune boisson alcoolique.

Autant que possible, les enfants font tout eux-mêmes. On emploie beaucoup le matériel didactique d'auto-correction, qui encourage l'activité propre de l'élève. On tient beaucoup au contact avec les parents des enfants, et, autant que possible, on cherche à avoir dans la communauté l'esprit qui règne dans une bonne famille.

Enfin, la Communauté d'enfants de Bilthoven doit s'efforcer de chercher à créer ailleurs d'autres colonies du même genre. Ce dernier point paraît très important: une communauté vivante doit envoyer quelques enfants et quelques adultes créer une autre colonie quelque part ailleurs.

Nous connaissons la rapidité avec laquelle s'accomplit le processus biologique dans la formation de nouvelles cellules. A mesure qu'on pourra constater les grands avantages que la vie et le travail offrent aux enfants dans ces communautés, cela s'avérera possible de transformer le système scolaire actuel de cette manière.

(Trad. par *Alice Descœudres* [The New Era in Home and School] – av. 1946.)

Portugal. *Hygiène à l'école.* Pour la première fois au Portugal, le vaccin antityphique a été appliqué aux élèves des écoles primaires de Lisbonne. On espère ainsi combattre non seulement un des facteurs de la mortalité infantile, mais introduire auprès de la population une mesure prophylactique de la plus haute importance. La vaccination des élèves des écoles officielles se poursuit à une cadence de cent enfants par jour. Encouragées par les résultats obtenus dans les écoles de Lisbonne, les autorités se proposent d'étendre cette mesure à toutes les écoles du pays.

Argentine. *Epargne scolaire.* Les autorités scolaires argentines appuient officiellement toutes les initiatives tendant à développer le sens de l'épargne chez les écoliers. Considérant que l'épargne scolaire peut constituer un élément éducatif susceptible d'avoir plus tard des répercussions heureuses sur l'économie du pays, le Ministère de la Justice et de l'Instruction publique a autorisé l'administration de la Caisse nationale de l'Epargne postale à ouvrir, sous le nom d'« agences scolaires », des succursales dans les différentes institutions scolaires qui dépendent du Ministère.

[1]) A Bilthoven, les élèves se nomment les travailleurs (workers) et les maîtres les collaborateurs (co-workers).

Hygiène dentaire. Le Président de la République a signé un décret qui rend les soins dentaires obligatoires pour les enfants d'âge préscolaire et scolaire ainsi que pour les adolescents, même s'ils ne fréquentent pas les établissements d'enseignement du second degré ou du degré supérieur. Au moment de son entrée à l'école, l'élève devra présenter un certificat sur l'état de sa dentition. Sur préavis de l'inspecteur médico-scolaire, le directeur de l'école informera les parents des enfants ayant besoin de soins dentaires. Les parents seront tenus de prendre alors les mesures nécessaires. Si leur situation matérielle les en empêche, ils pourront s'adresser d'office aux services dentaires officiels qui fourniront gratuitement les soins requis. Des amendes et des mesures disciplinaires sont prévues pour tous les cas où les parents et les directeurs d'école n'observeraient pas ces nouvelles dispositions.

B. I. E.

Divers

Fondation de la SSI pour la recherche de stations de vacances et de passage. Innovation à inscrire dans l'annexe de la carte de légitimation:

Langnau (Emmental). *Collection historique.* Entrée 50 cts. par personne, enfants la moitié. Familles fr. 1. —. Classes du dehors fr. 2. — (entrée libre pour l'instituteur). Sur présentation de la carte de légitimation nos membres bénéficient d'une réduction de 50%. La collection mérite d'être visitée (poterie, objets d'étain, monnaies, installations paysannes, etc.).

Notre service des cartes topographiques est en mesure de fournir une carte d'excursion du Haut-Toggenbourg (avec la région des Churfirsten, jusqu'au lac de Walenstadt). Prix de faveur fr. 1. 50.

Secrétariat de la Fondation: *Madame C. Müller-Walt, Au* (Rheintal).

Réunion de la série 1901. Celui qui vous parle avait pris l'initiative de réunir ses camarades de série à Delémont, le dimanche 7 juillet 1946, lendemain du Congrès pédagogique romand. Ne fallait-il pas commémorer dignement ces 45 ans? A l'heure dite, six se retrouvaient à la gare de Delémont, les « six fidèles », qu'on vit déjà dans les réunions précédentes: Albert Nussbaumer, Reconvilier; Joseph Parrat, Delémont; Ernest Schneider, Bienne; Emile Sunier, Corgémont; Eugène Terrier, Montignez, et Paul Huguelet, Neuveville. Deux n'ont pas répondu à notre appel, un s'est excusé, deux autres étaient dans l'impossibilité de se joindre à nous, et six, hélas! sont décédés.

Malgré le temps maussade et pluvieux, on se sent vraiment heureux. L'ami Joseph tient à nous faire voir quelques-unes des curiosités de la ville et c'est ainsi que nous visitons l'Hôtel-de-Ville et le Château qui abrite les écoles.

A 11 heures, départ pour Courrendlin et de là, marche d'une demi-heure pour l'accueillant restaurant du Violat; nous nous abritons sous nos vastes riflards, trop petits pour la circonstance, comme à la mode antique. Deux seuls ont des manteaux de pluie, les veinards; ils ont su se moderniser! La pluie tombe sans arrêt, il fait presque froid, mais la joie est dans les cœurs. Vous dire ce que fut le dîner, j'y renonce; mais si, un jour, vous parcourez ce charmant coin de pays, charmant même par la pluie, et que la faim vous torture, n'hésitez pas à entrer au restaurant du Violat, vous ne le regretterez pas, je ne vous dis que cela.

Seuls dans une salle, nous évoquons un tas de souvenirs du temps de l'Ecole normale, encore très vivaces, malgré un recul de 45 ans. Puis nous chantons ces beaux chœurs, que nous ont appris Samuel Neuenschwander et James Juillerat. L'ami Eugène les sait encore par cœur; toutes les strophes y passent, sans hésitation, et quelle voix chaude, puissante! Mais le temps passe aussi, trop vite hélas! Nous retournons à Delémont, et une heure plus tard, c'est la séparation non sans avoir envoyé un message sympathique à notre ancien directeur, M. Marcel Marchand, dont nous avons conservé le meilleur souvenir et auquel nous souhaitons santé et bonheur. L'année prochaine, nous nous réunirons en Ajoie. Plus nous avançons en âge, plus nous éprouvons le besoin de nous réunir souvent. Ami Eugène, tu n'oublieras pas de nous convoquer!

P. H.

Félix Salten, **Djibi.** Un volume broché de 167 pages. Traduction de Jaqueline Desgouttes. Vingt dessins à la plume de Walter Linsenmaier. Librairie Delachaux et Niestlé, Neuchâtel et Paris. Fr. 4. 50.

M. Salten comprend les bêtes à merveille, il sait les faire comprendre à ses lecteurs, même lorsqu'il s'agit d'une simple traduction, et Djibi est un livre bien traduit.

On connaît le succès en librairie et à l'écran de *Florian*, le cheval de l'empereur, comme de *Bambi* le chevreuil dont Walt Disney a tiré un film si réussi. Quant à *Djibi*, le dernier ouvrage de Salten c'est la vie d'une chatte. Une chatte qui en fait à sa tête, car à l'encontre de ce que nous croyons généralement, ce n'est pas l'homme qui possède les animaux domestiques, mais bien les animaux domestiques qui le possèdent.

Djibi a ses qualités. Et des défauts. Elle attrape les rats d'un coup sûr et leur casse la nuque avant qu'ils n'aient le temps de crier, puis elle les jette au loin avec un air de dégoût. Si on ne lui accorde pas au logis l'attention qu'elle voudrait, elle se met à rôder, vagabondant dans les prés, sur la route et aussi chez le voisin où elle commence à voler des lapins. Chez son premier patron, elle ne s'aperçoit point de la tristesse qui règne à la ferme petit à petit, parce qu'elle est heureuse et qu'elle aime ses aises. Mais malgré ses défauts, elle est sympathique, grâce à M. Salten qui possède l'art de faire sentir pourquoi un animal se comporte de telle ou telle façon. Elle est charmante, indépendante, familière et désobéissante.

Un livre pour ceux qui aiment les bêtes. *L. P.*

Henri Pestalozzi, 1746 à 1827. Edité par la Société fribourgeoise d'éducation. Librairies St-Paul, Fribourg. 1946.

On ne peut que louer la Société d'éducation fribourgeoise pour l'élégante plaquette qu'elle consacre à Pestalozzi, dont l'actualité restera éternelle tant il fut profondément humain, plus par le cœur que par l'intelligence. — Evoquer cette puissante personnalité dans ses aspects si divers n'était pas facile. Les six collaborateurs qui se sont attelés à cette besogne n'ont pas failli à leur mission. Ils nous mettent en présence d'un double triptyque. Tableaux inégaux en grandeur, en couleurs, en intensité. Tous marqués d'un caractère « sui generis » et discernant avec exactitude les idées fécondes et les pensées généreuses de Pestalozzi et formant un tout homogène.

Parmi ces points de vues, je relèverai quelques considérations de C. Gribling. D'instinct et de cœur Pestalozzi est un pédagogue social. Il se propose d'éduquer l'enfant pour la société. L'*éducation est le fait social* le plus important qui décide à la longue *du sort des nations*. Aussi est-ce sur le terrain scolaire que se livrent les grandes batailles idéologiques modernes. Nul doute que Pestalozzi comme pédagogue social l'emporte en vitalité posthume sur le vulgarisateur de méthodes didactiques.

Dans son article sur l'intuition dans la pédagogie de Pestalozzi M. F. Boillat de Porrentruy montre la grande richesse de doctrine du citoyen de Zurich. Il fait un parallèle entre Pestalozzi et Bergson et dégage les principes qui doivent régir la formation intellectuelle et morale de l'enfant.

Le dernier chapitre « Pestalozzi en Amérique » nous apprend que la Suisse n'exporte pas seulement des montres mais aussi des idées. Et celles de Pestalozzi ont trouvé des échos nombreux aux Etats-Unis.

Cette plaquette fait honneur à la Société fribourgeoise d'éducation. C'est une véritable joie que d'être en mesure de la recommander. *M. Rossel.*

Editiones helveticae. Textes français 13 et 15. *Alphonse de Lamartine*, **Poèmes choisis.** Fr. 1. 85. — *Victor Hugo*, **Choix de poèmes.** Fr. 2. 60. Librairie Payot, Lausanne.

Il est toujours bon de revenir aux poètes, même à ceux dont le temps et surtout la mode ont terni la gloire. Mais on aime aussi n'avoir pas à parcourir trop de livres pour en chercher les plus beaux vers et qu'on nous propose un choix. C'est là le but des Editiones helveticae qui, dans la série des poètes, publient après Baudelaire (à tout seigneur tout honneur) Lamartine et Hugo. Le même principe semble avoir guidé ceux qui furent chargés d'établir ces choix, maintenir un certain nombre de pièces justement célèbres, que l'on désire trouver dans toute anthologie, et faire connaître par des extraits de tous les recueils de ces écrivains les divers aspects de leur génie. — Pour donner une idée juste de la pensée poétique de Lamartine, des Méditations à ses dernières œuvres, M. Charles Fournet a pris des textes qu'excluent d'habitude les anthologies sous prétexte qu'ils sont trop étendus. Il lui a paru intéressant de présenter, entre autres, le seul poème important que la Suisse inspira à Lamartine, le « Ressouvenir du Lac Léman », publié vers 1840, où le poète fait de notre pays un vibrant éloge et le salue comme la terre de l'amour et de la liberté. On y trouve aussi ce beau chant de la terre natale « Milly », « La Marseillaise de la Paix », cet appel à la fraternité et cet admirable dialogue de « La Vigne et la Maison » derniers vers du grand inspiré et qui sonnent comme son propre requiem. — Emmanuel Buenzod qui a fait le choix de Hugo avait une tâche plus difficile, retrouver dans l'énormité de cette œuvre les poèmes qui caractérisent le mieux le puissant Romantique; il en a pris dans chacun de ses recueils. On a ainsi un exemple de toutes les manières du poète, de cet homme étonnant auquel toutes les cordes de la lyre étaient familières et dont on entend la grande voix tantôt plaintive et tendre, tantôt impétueuse et orageuse, évocatrice de la nature et de l'homme ou des événements, voix de l'amant ou du grand-père, du mage et du visionnaire. Il n'est personne qui, malgré les préventions que l'on puisse avoir contre cet art, ne demeure insensible à la magie de ces vers dans la masse desquels les perles sont innombrables.

Rodolphe Riedtmann, **Mes amis du Zoo.** Un volume cartonné de 214 pages avec 40 photos hors texte. Version française de M. Marthaler. Librairie Payot, Lausanne. Fr. 7. 20.

S'il existe déjà une abondante littérature sur les animaux, livres d'imagination, ouvrages scientifiques, récits de chasse et d'exploration, on a par contre fort peu écrit sur les bêtes captives, et l'on saura gré à l'un des gardiens d'un grand Zoo de la Suisse d'avoir songé à publier ses souvenirs dont une version française vient de paraître. Bien sûr, l'auteur n'est pas un écrivain; il se présente lui-même comme un homme simple, plus habile à manier la fourche que la plume. Mais c'est un homme de cœur et la valeur des pages qu'il consacre à ses expériences avec ses « amis du Zoo » réside en premier lieu dans l'amour qu'il leur voue. Il nous raconte comment est née sa vocation, comment il prit sa place parmi les « ongulés » et sut éveiller de vrais sentiments d'affection chez le zèbre le plus rétif, comme chez les hautaines girafes, l'indomptable gnou et le sauvage zébu. Mais le gardien ne s'est pas cantonné dans l'étude de ses propres pensionnaires; il a eu aussi l'occasion de voir ce qui se passait chez ses voisins, fauves, ours, cerfs, éléphants, singes, etc. On a donc là des récits très variés d'une note parfois dramatique, souvent comique, mais toujours attachants parce qu'animés d'un perpétuel souci du bien-être de ces créatures. Malgré cela pas de mièvrerie, ni de sensiblerie; le ton est franc, direct et naturel. Toutefois, l'auteur ne se borne pas à raconter, il cherche aussi à expliquer le caractère et le comportement des animaux qui lui sont confiés, à pénétrer dans leur psychisme. N'oublions pas, rappelle-t-il souvent, que nous avons à faire ici à des bêtes « sauvages » qui le demeurent en dépit de la captivité. Il faut bien se garder de les jauger à l'échelle de la morale humaine, si surprenantes que puissent être leurs réactions. Et le lecteur sourira parfois de voir la façon dont il les excuse, même lorsqu'elles se conduisent mal! Dans un chapitre fort intéressant, intitulé « Le chasseur que je suis », Riedtmann nous donne les raisons qui l'ont amené à reconnaître la nécessité des zoos dont il avait été primitivement l'ennemi déclaré. C'est bien là que les bêtes pourchassées trouveront un dernier et paisible refuge et que les hommes pourront toujours venir les contempler. Ils y apprendront à les connaître et à les estimer non pas pour leur utilité mais pour leur seule beauté et leur noblesse.

Lisez donc ces pages délicieuses; vous y trouverez, en même temps que de belles histoires, un vivant témoignage de l'amour que l'homme est capable de porter à ses frères inférieurs. Un livre pour les grands comme pour les jeunes, et une réussite dans la présentation à laquelle contribuent 40 magnifiques photos hors texte.

Edmond Dubois, **Paris sans lumière, 1939—1945.** Témoignages Un volume de 240 pages avec 30 photos hors-texte. Librairie Payot, Lausanne. Fr. 7. 50.

Il n'est pas nécessaire de présenter au public romand Edmond Dubois, créateur de la revue « Adam », celui qu'on a surnommé à juste titre « le plus parisien des Suisses de Paris », dont les causeries radiophoniques nous ouvraient de

temps en temps, dans le mur qui nous en séparait, une fenêtre sur la vie française pendant ces cinq années de guerre. Au lendemain de la Libération, il nous donnait déjà un livre « Vu pendant la libération de Paris » retraçant les grandes heures de cette épopée. « Paris sans lumière » qu'il vient de publier est une sorte de journal qui débute en 1939 au moment de la mobilisation. L'auteur vient en Suisse où son devoir militaire l'appelle, mais il est vite licencié et rentre à Paris. Il a donc pu suivre pas à pas la tragédie qui s'est déroulée en France de 1940 à 1945. Il a fui avec les autres sur les routes pour aller chercher refuge dans le Midi; là, au pays du soleil, il a connu la faim, mais il s'est débrouillé comme tout le monde. Lorsqu'en 1942 il obtient l'autorisation de franchir la ligne de démarcation et de regagner Paris, il trouve une ville sans lumière, morne et quasi déserte, un peuple vivant dans les privations sous l'œil d'une armée d'occupation qu'il affecte d'ignorer et d'une police impitoyable dont l'étau se resserre de plus en plus, mais un peuple soutenu par une espérance latente qui grandit à mesure que le moment de la délivrance approche. Auparavant, que de souffrances! Le chapitre « Paris dans l'attente » en cette terrible année 1944 des grands bombardements, nous en donne une idée. Pour renouer ses relations avec les journaux suisses, Edmond Dubois n'avait d'autre moyen que d'user des possibilités offertes par la « Propagandastaffel »; tout en demeurant sur la plus grande réserve, il a eu l'occasion de voir de près comment fonctionnait cet organisme d'information et nous en fait un croquis fort amusant. Ce sont ensuite les jours du débarquement, de la bataille finale et de la libération; la scène est renversée: réaction populaire, épuration, retour des prisonniers. Le livre se termine par une évocation du procès Pétain et le bilan tragique des pertes de la France.

Que de choses en ces 240 pages! Il s'en dégage surtout l'impression qu'elles se sont bien passées ainsi. Un document? Sans doute, mais à travers un récit palpitant sur lequel se greffe par moments des scènes pittoresques ou piquantes. Dubois a le don de « piger », comme il dirait, le fait important et significatif; en recueillant ces faits, simples détails parfois, mêlant comme dans la vie le tragique, le comique et le banal, il est parvenu à donner un tableau complet de ces années amères que nous avons suivies avec tant de sympathie ici sans pouvoir toujours s'en représenter bien la réalité.

Spezialrabatt für Lehrer!
Als Mitglied des BLV erhalten Sie bei uns gegen Ausweis auf alle Einkäufe 5 % **Spezialrabatt,** selbst auf die so **vorteilhaften Sparaussteuern,** sowie auf die beliebten **Vorzahlungsverträge** mit 5 % Zinsvergütung.
Weitere Vorteile: Franko-Hauslieferung nach der ganzen Schweiz im Bereiche des EFD. Hochwertige Qualitätsmöbel zu besonders vorteilhaften Preisen. Die grösste und schönste Möbel-Auswahl unseres Landes. In der Ausstellung « Schön wohnen leicht gemacht » sind die neuesten und apartesten Modelle zu sehen. Erstklassige Wohnberatung durch geschulte Fachleute. Profitieren auch Sie! (Rabatt gültig ab 1. April 1946, nicht rückwirkend.) 80
Möbel-Pfister A.-G.
Das führende Haus der Branche!
Basel: Mittl. Rheinbrücke – **Bern:** Schanzenstrasse 1
Zürich: am Walcheplatz – **Suhr bei Aarau:** Fabrikausstellung. 5/V

Gute Herrenkleider
SCHILD
Von jeher vorteilhaft
2
SCHILD AG.
Tuch- und Deckenfabrik
Wasserwerkgasse 17 (Matte) BERN Telephon 22612

46/2
WAGE, auf dass du auch dabei sein kannst, wenn die Seva-Treffer ausgewogen werden!
Ferien Ferien!!
Wer denkt jetzt nicht daran! Also wage, denn es winken 22769 Treffer im Werte von Fr. 530000.-, darunter solche von Fr. **30000.-, 20000.-, 2x10000.-, 5x5000.-** etc. etc. Jede **10-Los-Serie** garantiert mindestens 1 Treffer und bietet 9 übrige Chancen! **1 Los Fr. 5.-** plus 40 Rp. für Porto auf Postcheckkonto III 10026. Adresse: Seva-Lotterie, Marktgasse 28, Bern
Ziehung schon 7. September
SEVA 46

Buchdruckerei Eicher & Roth, Imprimerie